



Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften

Geisteswissenschaften

Vorträge · G 281

Herausgegeben von der
Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften

REINHOLD MERKELBACH

Mani und sein Religionssystem



Westdeutscher Verlag

289. Sitzung am 19. Dezember 1984 in Düsseldorf

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Merkelbach, Reinhold:

Mani und sein Religionssystem / Reinhold Merkelbach. – Opladen: Westdeutscher Verlag, 1986.

(Vorträge / Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften: Geisteswissenschaften; G 281)

NE: Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften (Düsseldorf): Vorträge / Geisteswissenschaften

© 1986 by Westdeutscher Verlag GmbH Opladen

Herstellung: Westdeutscher Verlag

Satz, Druck und buchbinderische Verarbeitung: Boss-Druck, Kleve

ISSN 0172-2093

ISBN 978-3-663-05334-7 ISBN 978-3-663-05333-0 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-663-05333-0

Inhalt

Mani und sein Religionssystem	7
Diskussion	37
Exkurs I: Die manichäische Tetras	39
Exkurs II: Die „Psalmen der Wanderer“ im koptisch-manichäischen Psalm- buch und Augustins <i>Canticum amatorium</i>	51

Für *Ludwig Koenen* und *Albert Henrichs*

Mani und sein Religionssystem

Der syrische Religionsstifter Mani war nicht der Ansicht, daß der Mensch die Krone der Schöpfung sei. Er hat vielmehr gelehrt, daß es der Gegner Gottes war, der Prinz der Finsternis, der den Menschen geschaffen habe. Im ständigen Kampf zwischen Gott und dem Bösen, einem Kampf, den man sich wie ein Brettspiel denken darf, sei die Erzeugung Adams und Evas ein besonders listiger und erfolgreicher Zug des Bösen gewesen; denn auf diese Weise sei es dem Prinzen der Finsternis gelungen, ein Abbild Gottes zu schaffen, welches doch weitgehend in seiner Macht blieb, ein Lebewesen, in welchem die göttlichen Teile in den Fesseln des Körpers versklavt waren und dem Bösen dienstbar bleiben mußten. Es sei Gott schwer gefallen, eine erfolgreiche Gegenmaßnahme zu ergreifen; er habe seinen eigenen Sohn, Jesus, aussenden müssen, um den göttlichen Teil in Adam zur Erkenntnis seiner selbst zu erwecken. So habe Jesus sich in die Schlange verwandelt und Adam ermahnt, die Frucht vom Baum der Erkenntnis – der Gnosis – zu essen. Als Adam diese Frucht gekostet hatte, erkannte er, wie das Göttliche in ihm Gefangener des Prinzen der Finsternis war, und Jesus zeigte ihm den schweren Weg, der zur Befreiung des Göttlichen aus der Sklaverei führt.

Dies ist eine Episode aus dem großen heilsgeschichtlichen Drama, in welchem Mani seine religiöse Lehre dargestellt hat. Mani hat von 216 bis 274 n. Chr. gelebt. Er ist in Babylonien in einer judenchristlichen Täufersekte aufgewachsen. Schon in seiner Jugend hat Mani eine Reihe von Offenbarungen erhalten. Die letzte Offenbarung empfing er im Jahr 240. Als er seine neue Erkenntnis den Sektenbrüdern verkündete, stießen diese ihn aus, und Mani – erfüllt von der Wahrheit seiner Geschichte – begründete eine neue religiöse Gemeinschaft. Er missionierte zunächst erfolgreich in Indien, d. h. wohl im heutigen Beludschistan, und erhielt dann vom Perserkönig Schapur die Erlaubnis, seine neue Lehre im ganzen Perserreich zu verkünden. Es scheint sogar, daß Schapur Mani als obersten Bischof der Christen in Babylon eingesetzt hat;¹ wenn dies zutrifft, dann hat sich Mani sozusagen im Handstreich der vielen christlichen Gemeinden des Landes bemächtigt.

¹ Fihrist S. 85 Flügel; Abul Faradsch bei Kessler, Mani 355; Abd-al-Jabbar bei Monnet, Rev.hist.rel. 92, 183 (1973) 4 (er sei Metropolit der Christen des Irak im Perserreich gewesen).

Jedenfalls hat er an einem Feldzug des Schapur gegen die Römer in dessen Gefolge (*comitatus*) teilgenommen. Er hat weite Missionsreisen gemacht und selbst ein Gebiet bereist, welches sich heute über sieben verschiedene Staaten ausdehnt: Persien, Pakistan, Afghanistan, Sowjetunion, Türkei, Irak, Syrien. Andere Missionare sind in seinem Auftrag ins römische Reich gegangen.

Zunächst war die manichäische Mission außerordentlich erfolgreich. Mani hat offensichtlich sehr rasch die meisten Christengemeinden im Perserreich mit ihren Bischöfen für sich gewonnen und hat mit Duldung des Perserkönigs eine hierarchisch gegliederte manichäisch/christliche Kirche geschaffen. Er selbst war das Oberhaupt. Unter ihm standen 12 Lehrer (*magistri*), wie die 12 Jünger Jesu. Jedem Magister unterstanden 6 Bischöfe (*episcopi*), so daß die Kirche insgesamt 72 Bischöfe hatte, entsprechend 72 Jüngern des Lukasevangeliums. Auf jeden Bischof kamen 5 Presbyter; die Zahl der Presbyter war also 360. Nach den Presbytern kamen als vierte Gruppe die „Auserwählten“ (*electi*, nach Matth. 22,14), die sich zu einer asketischen Lebensführung nach der manichäischen Lehre verpflichtet hatten. Unterhalb der Electi standen dann die unzähligen Laien, die man Katechumenoi oder mit einem aus Paulus (Römer 2,13) entlehnten Ausdruck „Hörer“ (*auditores*) nannte. Die Hörer sollten – soweit sie es vermochten – ein frommes Leben führen und die Electi mit der Notdurft des Tages – Speise, Trank, Kleidung und Unterkunft – versorgen. Dies war also eine umfassende kirchliche Organisation, die ohne die Dienste der Auditores nicht hätte bestehen können.

Mani selbst war überzeugt ausersehen zu sein, der ganzen Welt die wahre Religion zu bringen.

Nun war aber seine Religion extrem asketisch; die Electi mußten ehelos leben, sich aller Fleischspeise und des Weines enthalten, ja sich davor hüten, irgendein Lebewesen zu töten oder zu beschädigen. Das Schlachten von Tieren war verboten; aber auch das Schneiden des Getreides galt als ein Töten, das Pflücken von Obst als eine Beschädigung der Bäume, ja, der Manichäer sollte sich davor hüten, Grashalme niederzutreten. Wenn man den wesentlichen Inhalt der manichäischen Lehre mit einem Wort zu kennzeichnen versuchen wollte, dann würde man sagen: Der Manichäismus ist eine Religion des Mitleides, des Mitleides mit jeder lebenden Kreatur, sei sie Pflanze, Tier oder Mensch, ähnlich dem Buddhismus.

So führte der Manichäismus zu einer radikalen Absage an alle Dinge dieser Welt, auch zur Absage an das, was anderen Menschen nützliche Tätigkeiten sind, wie der Ackerbau. Eine solche Lebenshaltung mag den geistlichen Bedürfnissen mancher Menschen entgegenkommen: aber nur Wenige können nach diesem Ideal leben. Es ist daher nicht verwunderlich, daß Mani auch auf schroffe Ablehnung stieß.

Zwar hatte Schapur (241–272) ihn gewähren lassen, und auch dessen Sohn Hormisd hat Mani geduldet; aber dieser starb bald, und der neue König Bahram trat Mani feindlich gegenüber. Die zarathustrischen Priester überzeugten den



Übersicht des Gebietes, in dem die Manichäer missioniert haben

neuen König, daß die manichäische Religion den Ruin des persischen Staates heraufführen müsse. Der König warf dem Propheten vor: „Wozu seid ihr nütze? Ihr seid weder Krieger noch Jäger“ und ließ ihn verhaften; Mani ist nach 26 Tagen im Gefängnis gestorben.

Seine Kirche aber hatte Bestand und hat sich im Westen bis zum Atlantik, im Osten bis zum Pazifik ausgebreitet. Man ersieht die Gebiete, in denen die manichäischen Wanderprediger missioniert haben, aus der Skizze.

Im Hauptgebiet von Manis persönlichem Wirken, in den zentralen Provinzen Persiens, konnten die Manichäer freilich nur noch ein Untergrund-Dasein führen. Aber in den nördlichen iranischen Provinzen, bei den Parthern und Sogdern, hat es viele Manichäer gegeben. Neben Babylon war Samarkand ein Hauptort der manichäischen Kirche. Von Sogdien aus haben die Manichäer erfolgreich in Tibet und vor allem in Turkestan missioniert und sind von dort aus bis nach China vorgestoßen. Der Kaiser von China hat ihnen die Mission in seinem Reich gestattet. Im Jahr 762 ist der Manichäismus die Staatsreligion eines osttürkischen Stammes, der Uiguren geworden; ihre Hauptstadt war Ordu Balik. Dieses Reich ist im Jahr 840

durch die Kirgisen vernichtet worden. Die manichäischen Gruppen in Turkestan und China sind in den nachfolgenden Jahrhunderten zusammengeschmolzen.

Soviel über die Manichäer in Persien, Turkestan und China.² Im folgenden werde ich mich auf Mani selbst und auf die Ausbreitung der Manichäer in Mesopotamien und im römischen Reich beschränken.

In Mesopotamien, seinem Ursprungsland, hatte der Manichäismus – als eine Religion neben mehreren anderen – langen Bestand. Die heilige Stadt der Manichäer war Babylon, und noch im 8. Jahrhundert, unter den muslimischen Arabern, lebte dort ihr oberster Priester. Vom 9. bis zum 14. Jahrhundert haben sich arabische Gelehrte authentische Kunde von der manichäischen Religion verschaffen können, und ihre Nachrichten zeichnen sich durch Reichhaltigkeit und Objektivität aus.

Im Römerreich haben schon zu Lebzeiten Manis Schüler des Propheten missioniert, zunächst in der römischen Provinz Syrien und in Ägypten. Der erfolgreichste Missionar war Adeimantos. Die Manichäer haben versucht, christliche Gemeinden für sich zu gewinnen, und hatten zunächst beträchtlichen Erfolg. Es scheint, daß vor allem diejenigen christlichen Gemeinden zum Manichäismus übertraten, die zu der Sonderkirche der Markioniten gehörten, nicht zu der katholischen, d. h. universalen Kirche des Römerreiches, von der sich die meisten der heutigen christlichen Kirchen ableiten.

Aber auch im Römerreich stießen die Manichäer bald auf Ablehnung. Der Kaiser Diocletian, der die gute alte Zeit, wie er sie verstand, wiederherstellen wollte, hat nicht nur die Christen verfolgt, sondern auch die Manichäer. In einem Edict hat er sich so vernehmen lassen: „Wir haben gehört, daß die Manichäer wie neue, unvermutete Ungeheuer von dem persischen, uns verfeindeten Volk ausgehend, in unsere (der Römer) Welt gekommen sind und hier viele Schandtaten begehen; denn sie verwirren (bisher) ruhige Menschen und bringen großen Schaden in die Städte; und es ist zu befürchten, daß sie . . . mit der Zeit durch ihre schändlichen Gebräuche und die unheilvollen Gesetze der Perser die Menschen von unschuldiger Natur, das bescheidene und ruhige römische Volk und unseren ganzen Erdkreis wie mit dem Gift einer bössartigen Schlange infizieren.“ Deshalb sollen, so fährt der Wüterich fort, die Anführer der Manichäer zusammen mit ihren Büchern verbrannt, die Priester niederer Grade hingerichtet und ihr Vermögen zugunsten des Fiscus konfisziert, die einfachen Gläubigen zur Zwangsarbeit in staatlichen Bergwerken verurteilt und ihr Vermögen natürlich auch konfisziert werden. Dies schienen dem Diocletian angemessene Strafen für einen vegetarischen und ehelosen Lebenswandel.

² Zu diesem Thema s. jetzt Samuel N. C. Lieu, *Manichaeism in the Later Roman Empire and Medieval China*, Manchester 1985, 178–264.

Die späteren Kaiser haben zwar das Verbot der manichäischen Sekte immer wieder erneuert, waren aber in der Praxis oft nachsichtig, so daß es im ganzen vierten Jahrhundert vor allem in Ägypten, in Nordafrika und Rom recht viele Manichäer gegeben hat. Sie durften es freilich nicht wagen, sich öffentlich als Kirche zu konstituieren; dies bedeutete eine starke Behinderung ihrer missionarischen Bemühungen. Bekanntlich war Augustin neun Jahre lang manichäischer „Hörer“ (*auditor*). Als Bischof hat er dann alles daran gesetzt, die Manichäer in die christliche Kirche zurückzuführen. Es hat nach dem Jahr 400 nur noch wenige Manichäer im römischen Reich gegeben.

Die Kenntnis der manichäischen Religion ist in unserem Jahrhundert durch Funde originaler manichäischer Texte in unerwartetem Maße bereichert worden. Zunächst haben europäische Expeditionen in Turkestan bald nach 1900 eine Fülle von manichäischen Schriften in persischer, parthischer, sogdischer, türkischer und chinesischer Sprache gefunden. Dann wurde 1918 in einer Höhle bei Tebessa in Algerien ein lateinisches Pergamentbuch gefunden, in welchem die Einteilung der manichäischen Kirche in „Erwählte“ (*electi*) und „Hörer“ (*auditores*) aus dem neuen Testament begründet wird. Weiter wurde 1930 eine ganze manichäische Bibliothek in koptischer Sprache in Ägypten gefunden. Die Hälfte dieser Handschriften kam in die preussische Staatsbibliothek in Berlin, die andere Hälfte in die Chester Beatty Library in Dublin. Etwa 300 Seiten des Berliner Bestandes wurden von Polotsky und Böhlig herausgegeben. Der Rest ist im Krieg verlorengegangen oder vollkommen unleserlich geworden. Von den Dubliner Papyri sind 330 Seiten durch Polotsky und Allberry herausgegeben worden. Der Rest – etwa 230 Seiten – ist noch heute, 56 Jahre nach dem Fund, nicht ediert.

Schließlich kaufte der Kölner Papyrologe Ludwig Koenen im Jahr 1969 in Ägypten einen Pergamentklumpen, auf dessen Außenseite er Worte entziffern konnte, die ihm gnostisch schienen. Die Universität Köln und das Wissenschaftsministerium haben das Geld zum Kauf bereitgestellt. Dem Konservator Anton Fackelmann in Wien ist es gelungen, die miteinander verpappeten Pergamentblätter voneinander zu lösen. Der unansehnliche Klumpen stellte sich heraus als der erste Teil eines Buches mit der Lebensbeschreibung des Mani in griechischer Sprache. Format und Schrift des Buches sind winzig; die Absicht war vermutlich, ein Buch herzustellen, das man schnell verstecken konnte. Erhalten sind insgesamt 192 Seiten, die letzten 70 freilich sehr fragmentiert. Ludwig Koenen und Albert Henrichs haben zunächst eine vorläufige Edition veröffentlicht.³ Die endgültige Publikation soll in den Schriften unserer Akademie erfolgen.

³ Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 19 (1975) 1–85; 32 (1978) 87–199; 44 (1981) 201–318; 48 (1982) 1–59. Facsimile-Edition des Codex: L. Koenen und C. Römer, Der Kölner Mani-Kodex (Bonn 1985).

Der Kölner Codex ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert: Erstens enthält er eine ganze Serie von originalen Zitaten aus Schriften des Mani und seiner unmittelbaren Schüler; und zweitens ergaben sich überraschende neue Erkenntnisse über die Täufersekte, in welcher Mani nach dem Bericht arabischer Autoren aufgewachsen war: Es war eine judenchristliche Sekte, begründet in der Zeit Trajans von einem Propheten namens Elchasai. Dieser Elschai ist uns auch aus anderen Quellen bekannt.

Mani selbst hat seine Briefe stets mit den Worten begonnen: „Ich Mani, der Prophet Jesu Christi“, in Nachahmung der Briefe des Paulus. Es ist deshalb immer wieder darüber diskutiert worden, ob man die Manichäer als Christen auffassen solle oder nicht. Harnack zum Beispiel hat sie unter die Christen gerechnet und das System des Mani in einem Anhang zu seiner Dogmengeschichte dargestellt. Andere haben eine Beziehung Manis zum Christentum gelehnt. Heute gibt es keinen Zweifel mehr, daß der Manichäismus aus christlicher Wurzel stammt. Ich muß freilich hinzusetzen, daß die iranischen Elemente im Manichäismus ebenfalls stark sind, so daß man den Manichäismus auch als eine Spielart der iranischen Religion ansehen kann; schließlich sind auch klare Zusammenhänge der manichäischen Religion mit dem Buddhismus festzustellen. Mani betrachtete sich als den Erfüller aller früheren Propheten; seine Religion vereinte, was Zarathustra, Buddha und Jesus vor ihm gelehrt hatten.

Ich versuche nun, einen Bericht über Mani und sein Religionssystem zu geben.

Mani war ein Gnostiker; man liest in den koptischen Texten immer wieder das Wort Σ AYNE „Gnosis“. Die Gnosis ist eine neue Art die Welt anzusehen; sie entstand, als die Völker des östlichen Mittelmeerbeckens und des Zweistromlandes in hellenistischer Zeit die neue, viel rationalere und effizientere Lebensform der Griechen kennenlernten. Die altorientalischen Religionen, in denen die Menschen ihren Halt im Leben fanden, waren – mit Ausnahme der jüdischen Religion – Kultreligionen gewesen; das gesamte Weltverständnis der Völker des Orients spiegelte sich in religiösen Zeremonien. Aber diese Form der Religion schien nun veraltet; man wollte rational erklärt haben, warum man dieses tun und jenes lassen sollte. Es genügte nicht mehr zu sagen: Unsere Väter haben es ebenso gemacht; man wollte Erkenntnis, wie man sie verstand, also Gnosis.

Der Manichäismus ist in diesem Sinn die radikalste Gnosis, die es gegeben hat. Zeremonien sind wertlos; insbesondere ist die Taufe für Mani ein Ritus ohne jeden Zweck. Die Manichäer nahmen für sich in Anspruch, daß ihre Lehren vollkommen vernünftig seien, daß ihre Richtigkeit von jedem nachdenkenden Menschen ohne weiteres eingesehen werden müsse. Wenn die Christen sich auf ihren Glauben beriefen, so verlangten die Manichäer eine rationale Begründung; Lehren wie die von der Geburt Christi aus der Jungfrau, von der Auferstehung Jesu und von

der Wiederauferstehung der Körper nach dem jüngsten Gericht lehnten sie als unvernünftig ab. Dies bedeutet aber nicht, daß die Gnostiker etwa Aufklärer im Sinn des 18. Jahrhunderts gewesen wären; sie waren von solchen Ansichten weit entfernt. Sie hatten zwar einen Teil der griechischen Gedanken assimiliert; aber Vieles, was für die Griechen und Römer seit langem selbstverständlich geworden war, ist ihnen fremd geblieben. Sie dachten ganz unhistorisch und waren völlig unphilosophisch. Sie erzählten lange mythologische Geschichten, um ihre religiösen Gedanken zum Ausdruck zu bringen.

Für sie war Jesus nicht jene historische Person, die in der Regierungszeit des Kaisers Tiberius das Evangelium verkündet hat und am Kreuz gestorben ist; sondern Jesus war der Sohn Gottes, der in allen Abgesandten wirksam ist, welche Gott zur Rettung der Menschheit ausschickt. Die Manichäer stellten sich vor, daß Jesus in Gestalt der Schlange Adam zur Erkenntnis (Gnosis) erweckt habe, und daß derselbe Jesus in allen nachfolgenden Propheten auf Erden erschienen sei, auch wieder in Jesus von Nazareth. Jesus, das war der prophetische Geist, der die Botschaft von Gott brachte, und nicht der menschliche Leib, in dem der Geist nur auf kurze Zeit Wohnung genommen hat. Ähnliche Vorstellungen von der immer neuen Wiederkehr des Propheten sind bei den Mohammedanern noch heute verbreitet. Sie entsprechen der mythologischen Form des Denkens, in der stets dasselbe wiederkehrt, in immer neuen Zyklen, während das historische Denken linear aus der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft führt.

Ferner ist den Gnostikern das Instrumentarium philosophischer Begriffe fremd geblieben. Ihre Köpfe waren nicht an abstrakte Wörter gewöhnt; da, wo wir Abstracta gebrauchen, treten bei ihnen mythische Figuren auf, in denen die entsprechende Vorstellung Gestalt gewonnen hat. In der Entwicklung vieler Sprachen sind solche Personifikationen Vorstufen der Abstracta gewesen, und ganz fremd sind sie auch uns noch nicht. Wenn wir zum Beispiel sagen „der Krieg bricht aus“, so liegt die Vorstellung von einem wilden Tier zugrunde, das in einen Käfig eingesperrt war. Wir reden, als sei das ein Lebewesen, das aus dem Käfig ausbrechen könne, das also von sich aus und selbständig handle. Solche Personifikationen begegnen bei Mani auf Schritt und Tritt. Wenn er sagen will, alle kluge Überlegung sei von Gott, dann spricht er von fünf Personen, die Emanationen Gottes sind. Sie tragen die Namen Vernunft (*νοῦς*), Gedanke (*ἐννοια*), Klugheit (*φρόνησις*), Erwägung (*ἐνθύμησις*) und Überlegung (*λογισμός*). Andererseits stehen neben dem Prinzen der Finsternis fünf Gestalten namens Hass, Unglaube, Begierde, Zorn und Dummheit. Mani war überzeugt, daß jedermann die Richtigkeit seiner Rede sofort einsehen müsse, daß es reine Rationalität sei, die er durch seine Bilder den Menschen mitteilte.

Es fällt uns schwer zu verstehen, wie es möglich ist, daß ein Mann sich in mythischen Bildern ausdrückt und dabei sagt, dies sei reine Rationalität. Aber

Mani hat in einer Epoche gelebt, von der wir weit entfernt sind. Ich will versuchen, die Bahnen seiner Gedanken und Vorstellungen mit Worten unserer modernen Sprache zu beschreiben und verständlich zu machen; ich suche den Platz des Manichäismus in der Geistesgeschichte zu bestimmen.

Zunächst werde ich an Beispielen aus dem Kölner Codex zeigen, daß Manis Denken in anderen Bahnen läuft als das unsere. All das, was wir als Gedanken auffassen, die der Mensch selber faßt, tritt Mani von außen her entgegen. Ihm erscheint in Offenbarungen ein geistiger Doppelgänger, den er seinen Zwillling nennt, und lehrt ihn die wahre Religion.

Danach werde ich den manichäischen Mythos besprechen, so wie er sich aus den jetzt zugänglichen Quellen zeigt. Es handelt sich um ein Denken in Bildern, das auch uns verständlich ist, wenn wir nur bereit sind, uns auf diese Bildersprache einzustellen.

Zunächst also Manis eigene Berichte darüber, wie ihm seine Religionslehren von einem Wesen offenbart worden sind, das von außen an ihn herantrat und das doch, wie er sagt, gleichzeitig sein Zwillling, sein eigenes innerstes Selbst ist. Der Zwillling erschien Mani zum erstenmal, als er zwölf Jahre alt war. Man könnte also versuchen, Manis Gespräche mit seinem Zwillling mit Begriffen aus der modernen Kinderpsychologie zu erklären; gerade Kinder mit lebhafter Phantasie und hoher Intelligenz sprechen oft mit einem Phantomgefährten, einem Spielkameraden, der nur gedacht ist. Ich will diesen Gedanken aber nicht weiter verfolgen, denn das System des Mani ist eben doch das eines Erwachsenen mit tiefer Einsicht in die Welt.

Seitdem der Zwillling sich dem Mani zum erstenmal offenbart hatte, erschien er immer aufs neue. Er lehrte ihn das Mysterium der Höhe und Tiefe, das heißt, er gab ihm eine Beschreibung des Gottesreiches in der lichten Höhe und des Reiches der Finsternis unten. Weiter hat der Zwillling ihn gelehrt, wie Licht und Finsternis sich vermischt haben, wie der Urmensch zum Kampf gegen den Bösen ausgesandt wurde, wie göttliche Abgesandte die Welt geschaffen haben, wie dann der Teufel im Gegenzug Adam erzeugte und so weiter; das heißt, der Zwillling lehrte Mani das ganze kosmische Heilsdrama, das wir nachher besprechen werden. Er hat Mani auch unterwiesen, wie er die wahre Kirche in den Gruppen der Electi und der Auditores organisieren solle, und hat ihm alles offenbart, was geschehen ist und was geschehen wird. Mehrfach berichtet Mani, er sei vor dem Zwillling niederkniet, und dieser habe ihm segnend die Hand auferlegt. Dieses Handauflegen war eine manichäische Weihezeremonie – denn in der Realität kamen auch die Manichäer nicht ohne Riten aus.

Jahrelang befahl der Zwilling Mani, die Offenbarungen geheim zu halten. Aber als Mani vierundzwanzig Jahre alt war, gab ihm der Zwilling den Auftrag, hervorzutreten und die neue, wahre Religion zu verkünden. Da wurde Mani kleinmütig und stellte dem Zwilling vor: Wie soll ich das denn machen? Ich bin doch ganz allein; mir stehen keinerlei Geldmittel zur Verfügung; die Menschen in ihrer Verblendung werden nicht auf mich hören. Aber der Zwilling sprach ihm Mut zu; er solle es nur wagen; er, der Zwilling, werde ihm stets helfen.

Daraufhin hat Mani den Täufern, unter denen er aufgewachsen war, seine neue Lehre erklärt, hat ihnen vor allem auseinandergesetzt, daß die Abwaschungen, die stets erneute Taufe, keinen religiösen Wert habe. Einige waren bereit, auf ihn zu hören; aber die Mehrheit war der Ansicht, hier sei unter ihnen einer jener falschen Propheten aufgetreten, die nach der Lehre der Evangelien vor dem Weltende unter die Menschen kommen würden. Die Täufer beriefen eine Versammlung ein und schlossen ihn aus; sie packten ihn an den Haaren und prügelten ihn; nur das Eintreten von Manis Vater rettete sein Leben. Mani ging in die Einsamkeit und betete zu seinem Zwilling, er möge ihm helfen. Da erschien ihm dieser von Angesicht und sprach: „Sei unbesorgt“. Darauf Mani: „Wie soll ich unbesorgt sein? Wenn diese Leute (die Täufer), in deren Mitte ich aufgewachsen bin, sich von mir abwenden und mir feindlich sind – wohin soll ich denn dann gehen? Alle anderen Religionen sind doch noch viel weiter vom Wahren entfernt, und ich bin ganz allein in dieser Welt. Diese hier halten die Keuschheit hoch, die Abtötung des Fleisches, sie scheuen sich, Lebendiges zu verletzen; sie kennen mich von Kind auf, und viele von ihnen haben mich geliebt; wenn bei ihnen kein Platz ist, die Wahrheit (die wahre Religion) aufzunehmen, wie wird mich die weite Welt, wie werden die Fürsten und die Lehrer der anderen Religionen die schweren Gebote meiner Religion ertragen?“ – Da antwortete der Zwilling: „Du bist nicht nur zu den Täufern ausgesandt, sondern zu allen Völkern, in alle Städte, in alle Teile der Welt, damit durch dich die Hoffnung (mit diesem Wort ist die manichäische Religion gemeint) bekannt gemacht und verkündet werde. Darum tritt hervor und zieh umher; denn ich werde als Helfer und Schildknappe immer bei dir sein, damit du alles predigst, was ich dir verkündet habe. Sei unbesorgt und ohne Kummer.“

Als der Zwilling ihn mit diesen und anderen Worten ermutigt hatte, fiel Mani vor ihm in die Knie, betete ihn an und war frohen Herzens; und als Mani nochmals Bedenken äußerte, prophezeite der Zwilling, die ersten Anhänger würden in Kürze zu ihm kommen. Dies geschah auch, und Mani begann mit seiner Mission.

Diese Szenen bedürfen keiner näheren Erläuterung. Wir würden alles als Selbstgespräche fassen; ein einziger kleiner Zug paßt nicht in diese Interpretation, der Bericht, daß der Zwilling dem Mani die Hand auf das Haupt gelegt habe. In diesem Punkt ist die personifizierende Phantasie Manis über das Selbstgespräch hinausgegangen. Die eigenen Gedanken sind also dem Mani als Offenbarungen von außen

entgegengetreten; die Gedanken selbst sind aber von der Art, daß man sie durchaus als rational ansehen kann.

All dies erinnert daran, wie auch im frühgriechischen Epos, bei Homer und Hesiod, die Gedanken der Menschen von außen an sie herantreten. In berühmten Szenen Homers steht der Mensch vor einer Entscheidung und schwankt, was zu tun sei; da erscheint ihm ein Gott und sagt, welche Entscheidung er treffen solle. Noch ähnlicher dem Bericht Manis über sich selbst ist die Einleitung Hesiods zu seiner Theogonie. Der griechische Dichter hütete die Schafe auf dem Berge Helikon, da kamen die Musen zu ihm und sangen ein herrliches Lied auf die olympischen Götter. Dann brachen sie einen Lorbeerzweig, gaben ihn dem Hirten und inspirierten ihn mit göttlichem Gesang über Vergangenheit und Zukunft und befahlen ihm, Entstehung und Geschlecht der seligen Götter zu besingen. Hesiod hat sich also seine Theogonie nicht selbst ausgedacht; nein, die Musen haben sie ihm vorgesungen, ganz so wie der Zwilling dem Mani die Mysterien der Höhe und Tiefe und den ganzen manichäischen Mythos enthüllt hat; und ähnlich wie der Zwilling in einer Art Weihezeremonie Mani die Hand segnend aufgelegt hat, haben die Musen selbst an Hesiod die Dichterweihe vollzogen, indem sie den Rhapsodenstab pflückten und ihn dem Dichter übergaben. In diesem kleinen Punkt ist die Phantasie Hesiods über dasjenige hinausgegangen, was sich faktisch auf dem Helikon ereignet haben kann.

Nun setzen wir das Datum Hesiods um 700 v. Chr. an; Manis Auftreten als Prophet fällt in das Jahr 240 n. Chr. Es liegen also zwischen den beiden Offenbarungen fast eintausend Jahre. Die Uhren der Geistesgeschichte bei den verschiedenen Völkern laufen nicht synchron.

Der Vergleich des Mani mit Homer und Hesiod ist auch nur für den einen Punkt, das Herantreten der Inspiration von außen, erhellend. In jeder anderen Hinsicht ist der Unterschied sehr groß. Während ein manichäischer Electus keine Handarbeit verrichten sollte, ist Hesiod geradezu ein Apostel der Arbeit und des Fleißes. Manis Ablehnung aller kultischen Zeremonien und sein Anspruch auf Erkenntnis (Gnosis) findet in Griechenland erst längere Zeit nach Hesiod seine Entsprechung.

Ich gehe nun zu meinem zweiten Thema über, dem manichäischen Mythos. Dieser besteht aus einer langen Reihe von Episoden, die in fester Folge angeordnet sind; er soll das Wesen des Menschen und seine Situation in der Welt erklären. Mani hat in seiner Erzählung die persischen, die jüdisch-christlichen und jene mythischen Überlieferungen zusammengefaßt, die man allgemein als „gnostisch“ bezeichnen kann.

Ich schicke der Nacherzählung des Mythos einen kurzen analytischen Überblick über die Bestandteile voraus, welche darin verwendet werden.

Aus persischer Tradition stammt der Dualismus, welcher dem gesamten Mythos zugrundeliegt. Am Anfang „waren Gott und die Materie, Licht und Finsternis, Gut und Böse, beide einander in allen Dingen ganz und gar entgegengesetzt, so daß keiner von beiden in irgendeiner Weise mit dem anderen Gemeinschaft hatte, beide ungeschaffen und lebendig“.⁴ Gott ist der König des Lichtes; sein Gegner ist der Prinz der Finsternis; diese beiden führen gegeneinander einen unablässigen Krieg. Sie sind wie zwei Gegner im Brettspiel; wenn der eine seinen Zug getan und seine Position verbessert hat, dann antwortet der andere mit einem Gegenzug, der die Situation ausgleicht oder sogar zugunsten des Nachziehenden verändert. So besteht das gesamte Weltgeschehen in einem Wettkampf zwischen den beiden Herrschern. Dieses persische Schema gibt den allgemeinen Rahmen ab, in welchen alle einzelnen mythologischen Züge eingepaßt sind.

Aus der jüdisch-christlichen Tradition stammen die Verehrung von Jesus und die Erzählung von der Erschaffung der Welt und des Menschen, die sich teilweise der Erzählung im Buch Genesis anschließt. Aber wie wir sehen werden, sind einige Episoden radikal umgewertet: Die Erzeugung Adams war eine Tat des Bösen, und als die Schlange Adam riet, vom Baum der Erkenntnis zu essen, da sprach aus ihr Jesus.

Zu den gnostischen Vorstellungen gehörte das weit verbreitete Mythologem vom Schicksal der Seele. Man erklärte sich die Entstehung des Lebens so, daß die Seele jedes Menschen (und vielleicht aller Lebewesen) aus dem Jenseitigen, von Gott stamme, aber von Gott (dem Vater) in die Tiefe gestürzt sei, in den Körper, in die Materie; oder auch daß Gott die Seele in die Welt gesandt habe, um dort nach seinem Heilsplan eine Aufgabe zu erfüllen. Wenn dies geschehen sei, müsse die Seele sich wieder aus dem Körper befreien und zu Gott aufsteigen. Dieses Mythologem tritt in zahlreichen Varianten und unter immer anderen Namen auf, zum Beispiel im Mythos des Adonis. Diese Gedankenfolge war den Menschen der alten Welt gemeinsam und wurde als etwas ganz Selbstverständliches überall angenommen. In der Form einer mythischen Erzählung bot sie eine befriedigende Antwort auf die Frage, wie Leben entstehe und vergehe. Die gnostische Vorstellung vom Sturz und von der Entsendung der Seele wiederholt sich im manichäischen Mythos viele Male.

Ich gebe nun eine Nacherzählung dieses Mythos. Es ist, wie Augustin sagt, eine *longissima fabula* gewesen.⁵

Das gesamte Weltgeschehen zerfiel nach Mani in drei Hauptabschnitte, Anfang, Mitte und Ende (*initium, medium et finis*).

⁴ Titus von Bostra I 6.

⁵ Eine schematische Darstellung der wichtigsten Episoden dieses Mythos findet sich auf dem ausklappbaren Blatt am Ende dieses Heftes.

Am Anfang waren auf der einen Seite Gott und das Licht, auf der anderen das Böse, die Finsternis, die Materie.

Bei Gott ist alles Frieden und Schönheit. Bei ihm wohnen die fünf intellektuellen Tugenden namens Vernunft (*νοῦς*), Gedanke (*ἐννοια*), Klugheit (*φρόνησις*), Erwägung (*ἐνθύμησις*) und Überlegung (*λογισμός*).

Der Fürst der Finsternis hat neben sich fünf Personifikationen der schlechten Eigenschaften und Gedanken: Hass, Unglaube, Begierde, Zorn und Dummheit.⁶ Diese haben ihren Wohnsitz in der Materie, in den fünf schlimmen Elementen, dem Rauch, der Feuersglut, dem Sturmwind, dem unreinen Wasser und der Finsternis.⁷ Die bösen Wesen sind unter sich verfeindet; das Böse ist in sich gespalten, ist eine Vielheit.

Der Fürst der Finsternis ist klug und dumm zugleich.⁸ Wenn er mit seinen Untergebenen spricht, dann erkennt er alle ihre Gedanken und Pläne; selbst wenn sie sich durch Zwinkern ein Zeichen geben, versteht er den Sinn. Aber er sieht nur, was hier und jetzt vor seinen Augen ist; was in der Ferne vorgeht, vermag er nicht zu erkennen. Er weiß weder Anfang noch Ende, er bedenkt nicht, was gestern war und was morgen die Konsequenzen des Handelns sein werden; er will seine Wünsche augenblicklich erfüllt haben. Seine Macht ist so groß, daß es schwer ist, ihm Widerstand zu leisten. Sein Körper ist härter als Stahl; wenn er redet, gleicht sein Sprechen dem Donner, so daß alle erschrecken und ihm zu Füßen fallen. Dies also ist das Prinzip des Bösen, und man wird kaum bestreiten, daß Manis Beschreibung des Prinzen der Finsternis innere Wahrheit hat.

Zunächst wußten Gott und das Böse, Licht und Finsternis nichts voneinander; sie waren völlig abgetrennt. Die Fürsten der Finsternis – Griechisch die Archonten, die Herrschenden – waren alle miteinander verfeindet und bekriegten sich in ungeregeltem, sinnlosem Treiben. – In den manichäischen Quellen steht ausdrücklich, daß dies eine Beschreibung dessen sei, was auch in den Körpern vor sich geht.⁹ Sinnlose Begierden, Gefräßigkeit, Torheit regieren sie, solange nicht der von Gott stammende Verstand in ihnen wirkt. Ferner ist es auch eine Beschreibung dessen, was sich ständig zwischen den Staaten der Menschen ereignet, denn die Könige dieser Welt mit ihren Kriegen sind nur eine Wiederholung der Fürsten der Finsternis

⁶ Die Namen der fünf schlechten Eigenschaften stehen nur in den koptischen und chinesischen Texten.

⁷ Die guten Elemente (Luft, Feuer, Wind, Wasser und Licht) entstehen erst später, als der Urmensch sie „ruft“. Dies ist wohl ein Indiz dafür, daß Mani hier ein persisches (zurvanitisches) Schema, in welchem die guten und schlimmen Elemente auf einer Ebene standen, seinem System angepaßt hat.

⁸ Kephalaia p. 77,22–79,12 und 30,12–34,12; vgl. H.-Ch. Puech, *Sur le manichéisme* (1979) 103–151.

⁹ Sermon vom Licht-Nûs (früher Traktat Chavannes-Pelliot genannt, s. unten S. 28 Anm. 17) in der *Revue asiatique* 1911,546; Kapitel 138 der Kephalaia, übersetzt von (C. Schmidt-)H. Polotsky, *Sitzungsberichte der preuß. Akad. der Wiss. phil.-hist. Klasse* 1933,70/1. Der koptische Text ist verlorengegangen, es existiert nur noch die deutsche Übersetzung.

und ihres ständigen sinnlosen Streites. Sie ziehen keine Lehre aus dem Gestern, sie denken nicht an morgen.

Nun folgt der lange mittlere Abschnitt des Weltgeschehens, die Vermischung von Gut und Böse und Gottes Maßnahmen, um die Vermischung wieder rückgängig zu machen. Dies ist der eigentliche Inhalt der Weltgeschichte; er zerfällt wieder in drei Perioden.

Die erste Periode begann, als die Wesen der Finsternis in ihrem ständigen Sich-Bekriegen zufällig in die Nähe des Lichtreiches kamen und das Licht von ferne sahen. Sie staunten über diesen Anblick und beschlossen, ihren Krieg gegeneinander zu unterbrechen, sich zu verbünden und das Licht für sich zu rauben. Gott, der Herr des Lichtreiches, erkannte sofort die drohende Gefahr; aber die Lage war schwierig, denn im Lichtreich gab es keine Möglichkeit, einem anderen Schaden zuzufügen; man hatte weder Eisen, um zu schneiden, noch Feuer der schadenbringenden Art, noch erstickenden Rauch, noch böse wirkendes Wasser. Man war also nicht einmal auf einen Verteidigungskrieg vorbereitet. Alle um Gott befindlichen Wesen waren gut. So mußte Gott selbst einen Weg finden, um das Lichtreich zu retten. Er griff zu einer List. Gott ließ aus sich eine Emanation hervorgehen, die Mutter des Lebens, und diese ließ aus sich den Urmenschen entstehen.

Dieser Urmensch ist nicht mit Adam zu verwechseln, dem ersten Menschen in Fleisch und Blut; Adam ist erst später vom Prinzen der Finsternis und seiner Frau gezeugt worden. Bei Gott hat geschlechtliche Zeugung keinen Platz. Er hat die Mutter des Lebens „gerufen“, und das Leben war da; das Leben ist ein Gedanke Gottes, der zur Wirklichkeit wird, als er den Gedanken ausspricht. Die Mutter des Lebens ihrerseits ruft den Urmenschen. Dieser ist nicht materiell vorzustellen. Er heißt in den griechischen Fassungen der manichäischen Lehre *Psyche*.^{9a} Darunter muß man die Weltseele verstehen, an der alles Leben Anteil hat; er ist, so kann man sagen, das belebende Prinzip an sich. In dem Augenblick, in welchem es die Mutter des Lebens gibt, gibt es auch das Leben. Das lebendige Prinzip ist personifiziert im Urmenschen, in *Psyche*, in der Weltseele. Ihr mythisches Schicksal präfiguriert das Schicksal jedes einzelnen Menschen. Urmensch, *Psyche*, Weltseele sind verschiedene Namen für dieselbe mythische Figur.

Gott sandte den Urmenschen (die Weltseele) zur Verteidigung des Lichtreiches gegen den Bösen aus. Um sich zum Kampf zu wappnen, rief der Urmensch fünf Söhne als seine Rüstung. Es sind die fünf guten Elemente: die reine Luft, das reine Feuer, der reine Wind, das reine Wasser und das Licht (der Gegensatz zur Finsternis). Diese fünf reinen Elemente stehen den fünf unreinen Elementen gegenüber, die auf der Seite des Prinzen der Finsternis stehen.

^{9a} Daß der „Erste Mensch“ und *Psyche* identisch sind, stammt ebenfalls aus Paulus: 1. Kor. 15,45 *ἐγένετο ὁ πρῶτος ἀνθρώπος εἰς ψυχήν ζῶσαν*.

Mani hat gelehrt, daß die fünf reinen Elemente einen geistigen (pneumatischen) und einen seelischen (psychischen) Aspekt besäßen; in seinem pneumatischen Aspekt sei jedes der Elemente auf eine der fünf intellektuellen Tugenden Gottes bezogen (also auf Vernunft, Gedanke, Klugheit, Erwägung und Überlegung); in seinem seelischen Aspekt habe jedes der Elemente eine Beziehung zu den seelischen Tugenden: Liebe, Glaube, Vollendung, Geduld und Weisheit. Diese Beziehungen von Elementen und Tugenden sind willkürlich hergestellt, um ein System zu schaffen, in dem die verschiedenen Aspekte der Vernunft und der moralischen Tugenden ihren Platz haben. Aber sinnvoll ist die Vorstellung, daß alle Spielarten der Vernunft und alle seelischen Tugenden zu jener geistigen Rüstung gehören, welche jede Seele verwenden sollte, um das Leben zu bestehen. In diesem Sinn hatte schon Paulus die Tugenden als Rüstung des frommen Menschen bezeichnet (Ephes 6,11 und 13).

Der Krieg des Urmenschen gegen den Bösen hatte einen paradoxen Ausgang, indem beide Seiten siegten und verloren; und Gott hatte diesen Ausgang des Kampfes vorausgesehen und geplant. Er sah keinen anderen Weg, das Lichtreich zu retten. Als nämlich der Böse den Urmenschen erblickte, begriff er sofort, daß dies ein Lichtwesen war. Sein Ziel war gewesen, das Lichtreich zu gewinnen; aber da ihm jetzt ein Teil des Lichtes in Gestalt des Urmenschen gegenübertrat, beschloß er, sich dieses Licht sofort anzueignen. Er und seine Heerscharen fielen über den Urmenschen her und fraßen ihn auf. Sie hatten in ihrer Dummheit nicht vorausgesehen, daß sie damit den Krieg schon verloren hatten; denn nun wurden der Böse und sein ganzes Heer von innen her von Licht erfüllt; sie waren nicht mehr konzentrierte Bosheit, sondern in sich gespalten; in ihnen selbst waren nun Gut und Böse gemischt. Gott hatte den Bösen überlistet wie ein Fischer, der einen Köder auswirft, um einen Fisch zu fangen; dieser erschnappt den Köder, wird aber gleichzeitig von innen durch den Angelhaken durchbohrt. So hatte Gott den Urmenschen benutzt, um den Bösen zu fangen und seine Macht zu brechen. Die Lichtpartikel wirkten auf den Bösen wie Gift auf einen gesunden Körper. Der Urmensch hatte sich wissentlich geopfert, um das Lichtreich zu retten.

Aber für den Urmenschen selbst, für die Weltseele, war dieser Ausgang des Kampfes auch eine Katastrophe. Die Mannschaft des Prinzen der Finsternis hatte ihn in viele Teile zerrissen und verzehrt; seine Vernunft wurde, als sie sich im Körper der Bösen befand, eingeschláfert; er verlor jegliches Bewußtsein. Sein Licht wurde mit der Finsternis vermischt, seine reinen Elemente (Luft, Feuer, Wind und Wasser) mit den unreinen Elementen in den Söhnen der Finsternis, und so kommt es, daß auf der Welt Gut und Böse in allen Körpern so sehr miteinander vermischt sind, daß man sie nur schwer voneinander unterscheiden kann; das moralische Bewußtsein ist eingeschlafen, der Mensch weiß nicht mehr, was gut und was böse ist. Seine Aufgabe ist, wieder zu erwachen und das Gute vom Bösen zu trennen.

Das Trennen ist ein zentraler Begriff der Manichäer; die Seele muß sich aus der Materie, dem Körper lösen; ihre Aufgabe ist, sich mit der Weltseele zu vereinigen, von der sie ja nur ein kleiner Teil ist, und dabei mitzuwirken, daß diese Weltseele, der Urmensch, wieder in seiner ursprünglichen Ganzheit und in seinem Glanz hergestellt wird.

Diese Situation ist im Mythos vom Urmenschen präfiguriert. Ein Teil seiner auf unzählige Körper verteilten, gequälten Seele kam zum Bewußtsein und rief Gott im Gebet an. Gott empfand Mitleid und beschloß, der Seele (dem Urmenschen) zu helfen. Es folgt nun die zweite Berufung. Diese bestand aus einer Reihe von guten Wesenheiten: Gott rief den „Geliebten der Lichter“, dieser rief den „Großen Baumeister“, der Baumeister rief den „Lebendigen Geist“ (bei Augustin *spiritus potens*), und der Geist rief fünf riesige Söhne. Auf diese Söhne und den Baumeister kommen wir unten zurück.

Der Geliebte der Lichter und der Lebendige Geist stiegen zur Erde der Finsternis herab und fanden den Urmenschen (die Seele), wie er von der Materie verschlungen war. Da rief ihn der Lebendige Geist:

Frieden sei mit dir, du Guter inmitten der Bösen,
du Leuchte mitten in der Finsternis,
du Gott, der inmitten der Tiere des Zornes wohnt,
die nichts wissen (keine Gnosis haben) von ihrer Herrlichkeit.

Da erwachte die Seele des Urmenschen; der Lebendige Geist reichte ihm die rechte Hand und riß ihn aus der umhüllenden Materie heraus; der Urmensch stieg wieder zur Mutter des Lebens und von da zu Gott empor.

Diese Episode hat einen doppelten Bezug auf das Leben eines Manichäers. Erstens präfiguriert sie die Erweckung des Menschen aus dem Schlaf und der Unkenntnis, welche derjenige erfährt, der die manichäische Gnosis (Erkenntnis) gewinnt und sich damit aufmacht zum Weg aus der Materie heraus, zur Vereinigung mit der Weltseele; und zweitens ist sie das Vorbild für das Aufsteigen der Seele des Manichäers nach dem Tod des Körpers. Wir haben eine ganze Reihe von manichäischen Hymnen in iranischer und koptischer Sprache, die man „Totenmessen“ genannt hat und in denen das Aufsteigen der Seele des Urmenschen und der Seele des jetzt Verstorbenen in Parallele gesetzt sind. Wie die Seele des Urmenschen zur Mutter des Lebens emporsteigt, so wird der einzelne Manichäer nach seinem Tod aufsteigen und jener Lichtjungfrau begegnen, die sein besseres Ich ist. „

Der größere Teil der Seele des Urmenschen war durch den Geliebten der Lichter und den lebendigen Geist gerettet; aber einen Teil hatten sie doch noch in der Gewalt der Materie (des Bösen) zurücklassen müssen. Um auch diesen Teil zu retten, beschloß Gott, eine große Maschinerie der Erlösung zu schaffen, den Kosmos.

Die zweite Periode im Mittelteil des manichäischen Mythos umfaßt die Erbauung der Welt. Der ganze Kosmos ist ein Gebäude, das Gott durch den „Lebendigen Geist“ und seine Söhne erschaffen ließ, um die noch vom Bösen (vom Körper) gefangenen Teile des Urmenschen (der Weltseele) zu retten.

Die Weltseele Manis enthielt in sich alle Keime des Lebens. Wie die alten Perser nahm Mani an, daß alles, woraus Leben entsteht – Samen und Eier, Regen und Licht – ein und dieselbe Substanz sei, und daß aus dieser Substanz auch die Seele bestehe. Um also die Seele des Urmenschen (die Weltseele) in ihrer ursprünglichen Einheit wiederherzustellen und von der Materie zu trennen, sozusagen aus der Materie herauszufiltern, wurde der große Kosmos (der Makrokosmos) im Auftrag Gottes geschaffen. Später wird dann leider der Prinz der Finsternis im Gegenzug den Mikrokosmos, den Menschen (Adam), als sein Geschöpf hervorbringen.

Zunächst also gab Gott dem Urmenschen, dem großen Baumeister, dem Lebendigen Geist und seinen fünf riesigen Söhnen den Auftrag, die Mannschaft der Finsternis zu bekämpfen und zu unterwerfen; sie sollten die guten Elemente – die von ihnen verschlungenen Teile des Urmenschen, der Weltseele – von den dunklen Elementen, der Materie, trennen und aus ihnen dann die Welt erbauen. Die Vorkämpfer der Lichtwelt siegten in diesem Krieg. Sie töteten die meisten Archonten der Finsternis und erbauten aus ihren Leibern die Erde und aus ihren Knochen die Berge; sie zogen ihnen ihre Häute ab, und die Mutter des Lebens spreitete diese als Himmel aus. Einige der Archonten der Finsternis wurden dann am Himmelsgewölbe festgenagelt. So kommt es, daß das Himmelsgewölbe finster ist, wenn Sonne und Mond es nicht erleuchten; da aber die Archonten einige Lichtpartikel gefressen hatten, strahlen diese als Sterne auf die Welt herab. Aber ihr Licht steht im Dienst der Archonten, und ganz besonders gilt dies für die Planeten, für Merkur, Venus, Jupiter, Mars und Saturn. Die schlimmen Eigenschaften dieser Wesen sind bekannt genug. Sie versuchen ständig Einfluß auf die Ereignisse auf der Erde zu nehmen, und die Menschen müssen sich vor ihnen vorsehen.

Die schlimmen Elemente wurden vom Lebendigen Geist und seiner Mannschaft wenigstens weitgehend entfernt. Sie fegten einen großen Teil des schlimmen Wassers aus dem Erdkreis heraus und machten daraus den Ozean, der die Erde rings umgibt. Das schädliche Feuer und der Rauch (die schlimme Luft) wurden in weiteren konzentrischen Kreisen ganz außen um den Ozean herum in großen Gräben untergebracht.

Nun kommt eine seltsame Episode. Das Ziel Gottes war, alle Lebens Elemente aus der Mannschaft der Finsternis herauszuziehen. Am konzentriertesten waren diese Lebens Elemente im Samen der Archonten; der Samen besteht ja nach der oben skizzierten Anschauung der Perser aus Lichtteilen. Zu diesem Zweck ließ sich der „Lebendige Geist“ in weiblicher Gestalt vor den am Himmel befestigten

Archonten der Finsternis erblicken. Seine Gestalt war so wunderbar schön, daß diese in Erregung gerieten (*concupiscentia*) und ihren Samen verspritzten.

Die Szene macht auf uns den Eindruck einer Striptease-Veranstaltung, und wir denken zunächst, daß diese Methode, der Welt alle Lebenskeime zu entziehen, beinahe hinterlistig genannt werden müsse. Aber die Manichäer haben es ganz anders gesehen. Ihnen war alle Sexualität vom Teufel; der gute Mensch sollte von jeder *concupiscentia* frei sein. Wer beim Anblick eines nackten Körpers Begierde empfindet, der steht unter der Herrschaft des Fürsten der Finsternis.

Der Samen der Archonten wurde gesammelt und zur Lichtsubstanz geläutert, und dann schuf der Lebendige Geist daraus die beiden großen Himmelsschiffe, Sonne und Mond. Die Sonne ist das Schiff des lebendigen Feuers, der Mond das der lebendigen Wasser (*aquae vitales*).

Als die beiden Schiffe erbaut waren, war noch ein Teil der Lichtsubstanz übrig, und aus dieser machte der Baumeister drei große Räder: Das Rad des Feuers, das des Wassers und das des Windes. Auf dem Rad des Feuers läuft die Sonne um, auf dem des Wassers der Mond;¹⁰ das Rad des Windes ist der Zodiacus.

Die Achsen der drei Räder muß man sich als aus feinsten Lichtteilen bestehend vorstellen, so daß wir sie nicht sehen können; aber sie waren doch materiell vorhanden. Die Achse, um die sich der Zodiacus drehte, trug den Namen „die Säule des Lobpreises“; sie war innen hohl, und durch sie stiegen die Gebete und Hymnen der Manichäer zu Gott empor. Sie hieß auch „der vollkommene Mann“ mit einem Ausdruck, den Paulus im Epheserbrief gebraucht hatte (4,13); er spricht dort davon, daß alle Christen eine Einheit in Christus bilden sollten, und Mani hat diese Stelle des Paulus in seiner Weise darauf gedeutet, daß der Urmensch (die Weltseele), welche von den Fürsten der Finsternis aufgeessen worden war, wieder zu seiner ursprünglichen Einheit zusammengeführt werden solle.¹¹ Dabei spielte der „Vollkommene Mann“ eine wichtige Rolle, wie wir sehen werden.

Die Räder des Mondes und der Sonne hatten ähnliche Lichtachsen. Alle drei Achsen bildeten zusammen mit ihren Rädern riesige Kreuze, welche am Himmel stehen. Der Name dieser Kreuze war „Lichtkreuz“ (*φωτεινὸς σταυρός, crux luminis*)¹². Mani lehrte, daß die Lichtpartikeln, aus welchen sie gebildet waren, Teile des Urmenschen seien. Da der Urmensch zur Rettung des Lichtreiches ausgeschiedt worden war, wie später Jesus, bestand eine Beziehung zwischen dem Urmenschen und Jesus, und im Lichtkreuz war in gewissem Sinn Jesus im Kosmos gekreuzigt.

¹⁰ Die Sonne ist das Schiff des Feuers, der Mond das Schiff des Wassers: Augustin, *De natura boni* 44 p. 883,17 Zycha = Euodius von Uzalis, *De fide contra Manichaeos* 16 p. 957,15 Zycha (*navis vitalium aquarum*); Kephalaia p. 20,16 und 18; 47,4.

¹¹ Vgl. unten den Exkurs I.

¹² Vgl. unten S. 40/41 Anm. 10 und S. 45 Anm. 34.

Am Rad des Windes befanden sich die zwölf Zodiacalzeichen, und an jedem der Zeichen war ein großer Schöpfkorb angebracht. Mani hat sich diese Schöpfkörbe am Himmel in Analogie zu jenen großen Schöpfkörben gedacht,¹³ die man in Mesopotamien benutzte, um das Wasser aus den großen Flüssen zu heben und damit das Fruchtländchen zu bewässern.

Nach der Erschaffung des Kosmos setzte der Lebendige Geist seine fünf riesigen Söhne als Wachhabende ein, um die Ordnung des Ganzen zu gewährleisten. Der „Halter der Lichter“ (*splenditenens*) überblickt den Kosmos ganz von oben, der „König der Ehren“ (*rex honoris*) thront mitten im Himmelsgewölbe, der „ruhreiche König“ (*rex gloriosus*) überwacht das Funktionieren der drei großen Räder, der „Diamant des Lichtes“ (*Adamas*) steht in glänzender Rüstung bereit, um jede Rebellion zu bekämpfen, und der fünfte, Atlas, trägt den Kosmos auf seiner Schulter. Wenn ihm das Gewicht auf einer Schulter zu schwer wird, dann verlagert er es auf die andere; die Menschen sagen dann, es sei ein Erdbeben eingetreten. In diesen fünf Riesen waren in kosmischem Maßstab die fünf intellektuellen Tugenden Gottes realisiert: Vernunft (*νοῦς*), Gedanke (*ἐννοια*), Klugheit (*φρόνησις*), Erwägung (*ἐνθύμησις*) und Überlegung (*λογισμός*). So wie diese fünf klugen Riesen im Makrokosmos Wache halten, ebenso sollten Vernunft, Gedanke, Klugheit, Erwägung und Überlegung im Mikrokosmos, dem Körper des Menschen, alle Handlungen überwachen.

So war der Kosmos geschaffen, um die noch in der Materie befindlichen Teile des Urmenschen (der Weltseele) aus der Welt zu lösen und wieder einzusammeln. Dieses Einsammeln und die Gegenmaßnahmen des Teufels bilden den dritten Teil des mittleren Abschnitts der manichäischen Mythologie.

Es traten die Mutter des Lebens, der Urmensch und der Lebendige Geist vor Gott und flehten ihn an, er möge das Räderwerk des Kosmos in Bewegung setzen und so die Reste der Seele des Urmenschen, die noch in der Welt waren, herausdestillieren. Gott erbarmte sich der Seele und berief den Dritten Gesandten (*tertius legatus*); man kann ihn auch den dritten Apostel nennen. Er stieg zu den Schiffen der Sonne und des Mondes herab und befahl, die drei Räder in Gang zu setzen (die Räder der Sonne, des Mondes und des Zodiacus). Der „König der Ehren“ begann das Himmelsgewölbe zu drehen; dieses funktionierte auf folgende Weise: Die Schöpfkörbe des Zodiacus schöpfen die Lebenssubstanz – Licht, Regen, Samen, Gebet und Hymnus und die Seelen der Frommen nach ihrem Tod – und heben sie am Himmelsgewölbe empor, bis sie oben zum Mondschiff kommen. Dort kippen

¹³ Die Vorstellung hat schon bei den Täufern bestanden, unter denen Mani aufgewachsen ist, denn das hierfür charakteristische Wort „Umfüllen“ (*μεταγγίζεσθαι*) ist schon für die Elchasaiten bezeugt (Hippolytos, Refutatio X 29,2).

die Körbe um, und ihr Inhalt ergießt sich vierzehn Tage lang in das Mondschiß. Anfangs ist es eine schmale Sichel; nach einem halben Monat ist das Mondschiß ganz von der Seelensubstanz angefüllt. Im Mond wird diese Substanz nochmals gereinigt. Alles, was nicht ganz sauber ist, versammelt sich im Bauch des Mondschißes, und zu gegebener Zeit wird dort ein Ventil geöffnet, durch das die unsauberen Teile wieder auf die Erde hinabregnen. Das reine Licht, der reine Samen wird dann während der zweiten Monatshälfte zur Sonne emporgeleitet.

Von der Sonne aus steigt die Seelensubstanz weiter auf zu einem jenseitigen Ort, den wir nicht sehen können. Dort erbaut der Große Baumeister die neue Lichtwelt, in der am Ende der Zeiten alles Licht versammelt und vor dem Angriff des Bösen auf immer gesichert sein wird.

Also ein kindliches und gleichzeitig auch grandioses Bild: Mit der Umdrehung des Himmels transportiert der Zodiacus den geretteten Teil der Seelensubstanz zum Mond, und am Zunehmen und Abnehmen des Mondes kann man beobachten, wie Gott die Seelen der Menschen aus der Verstrickung des Fleisches befreit und zur Seligkeit führt. Den Manichäern schien dies alles so evident, daß es – wie sie sagten – beinahe auch einem Blinden klar sein mußte. Der griechische Philosoph Alexander von Lykopolis wendet dagegen ein:¹⁴ Wenn die Manichäer wenigstens die Elemente der Astronomie künnten, dann würden sie doch wissen, daß das Licht im Mond keine Seelensubstanz ist; der Mond hat kein eigenes Licht, sein Licht stammt von der Sonne. Das schöne mythische Bild entschwindet, sobald man nicht mehr nach seiner Bedeutung fragt, sondern nach dem, was tatsächlich ist.

Der Makrokosmos war also ein großer Destillationsapparat, nicht anders als der Mikrokosmos, der Körper des Menschen, und hierin vor allem war begründet, daß das kosmische Bild den Manichäern so evident richtig schien. Die Menschen nehmen Speise und Trank zu sich und verarbeiten sie im Inneren ihres Körpers so, daß das Brauchbare von dem Unnützen getrennt wird; dies ist ein Sonderfall jener Trennung des Guten vom Bösen, welche jeder Manichäer sein Leben lang vollziehen mußte. Die unbrauchbare Substanz in der Speise wird ausgeschieden; die brauchbare kreist im Körper, nährt also die darin gefangene gute Seele und den schlechten Körper in gleicher Weise. Der allerfeinste Teil der Speise wurde im Kopfe des Manichäers in Gebete und Hymnen verwandelt und stieg in dieser Form zum Himmel empor. Darum wurden beim vegetarischen Mahl der Manichäer Gebete und Hymnen gesprochen, und in den Hymnen wurde in verkürzter Form der manichäische Mythos rezitiert, der „Urkampf“ zwischen Gut und Böse. Indem die „Erwählten“ (*electi*) ihr vegetarisches Mahl abhielten, wirkten sie am Heilsgeschehen mit: Sie trennten das Gute vom Bösen und ließen es als Gebet und Hymnus durch die hohle Säule des Lobpreises (die Weltachse) zum jenseitigen Licht-

¹⁴ Kap. 22 p. 30 Brinkmann.

reich emporsteigen. Am Ende der Zeiten würden dann alle Lichtpartikeln, alle gefangenen Teile des Urmenschen befreit sein. So trug jedes vegetarische Mahl, jedes Gebet und jeder Hymnus zum endlichen Sieg des Guten bei. Das ganze Leben des manichäischen Electus stand im Dienst dieser großen Aufgabe.¹⁵

Wir kehren zum manichäischen Mythos zurück. Die von Gott berufenen Genien hatten die Archonten und Archontinnen der Finsternis besiegt und viele von ihnen getötet, die anderen größtenteils an das Himmelsgewölbe geheftet. Aber das Böse war noch nicht ganz vernichtet. Einerseits waren in der großen Schlacht nicht alle Archonten gefangen genommen worden; einige von ihnen waren entkommen. Andererseits traf es sich, daß einige der an den Himmel gehefteten Dämonen weiblichen Geschlechts waren, und diese waren schwanger. Als nun das Himmelsgewölbe anfang, sich zu drehen, wurden die Dämoninnen von Schwindel erfaßt und verloren ihre Leibesfrucht. Die Fehlgeburten fielen auf die Erde, und daraus entstanden – wie wir gleich hören werden – nacheinander Pflanzen, Tiere und auch jene schlimmste der Fehlgeburten, die man auf der Erde gesehen hat, der körperliche Mensch. Daß der Mensch eine Fehlgeburt sei, war für die Manichäer offenkundig.

Aber in allen diesen Dämonen und Archonten war ein Anteil des göttlichen Lichtes, ein Rest des Urmenschen, jener Weltseele, die seinerzeit von den Bösen zerrissen und gefressen worden war. Diesen Teil zu befreien, war der Kosmos im Auftrag Gottes geschaffen worden, und Gott hatte den „Dritten Gesandten“ damit beauftragt, die Befreiung ins Werk zu setzen. Es kam also darauf an, den Archonten die Lebenskeime zu entziehen, und so befolgte der Dritte Gesandte dieselbe Taktik, die vor ihm schon der „Lebendige Geist“ angewendet hatte. Er und seine Gefährten nahmen in den Himmelsschiffen Platz und strahlten in leuchtender Schönheit. Sie hatten Gestalten angenommen, die den Archonten weiblich und den Archontinnen männlich schienen. Beim Anblick der schönen Lichtfrauen verspritzten die Archonten wieder ihren Samen; aber noch stärker war die Wirkung auf die Archontinnen, denn indem der Mond mit seinen schönen Gestalten sich um die Erde drehte, entstand die Menstruation und die Archontinnen verloren ihre Eier.

Das Sperma der Archonten wurde auf den Mond gebracht; dort wurden die darin enthaltenen Lichtelemente von den Elementen der Finsternis getrennt. Man kann diesen Vorgang an den Mondphasen mit Augen sehen; die Trennungslinie zwischen der lichten Mondsichel und dem dunklen Teil der Mondscheibe zeigt, wie Licht und Finsternis getrennt werden. Aber es gelang nicht, alle Lichtsubstanz aus dem Sperma der Archonten herauszudestillieren; ein Teil blieb, in dem Licht

¹⁵ Vgl. den Exkurs II über die Psalmen der Wanderer im koptisch-manichäischen Psalmbuch und Augustins *canticum amatorum*.

und Finsternis noch vermischt waren. Dieser Teil fiel als Regen auf die Erde zurück, und aus ihm entstanden Pflanzen und Bäume.

Die Menstruation der Archontinnen fiel direkt auf die Erde, und aus ihr entstanden die Tiere. In ihnen waren weniger Lichtelemente als in den Pflanzen, und so begannen die Tiere die Pflanzen zu fressen. Dies war der Anfang des Sich-gegen-seitig-Vertilgens. Aber es sollte schlimmer kommen.

Immer wenn die Wesen der Finsternis die Lichtgestalten in den Himmelschiffen sahen, wurden sie begierig, dieses Licht zu besitzen, ganz so wie am Anfang der Zeiten der Prinz der Finsternis und seine Gefährten. Sie berieten, wie sie das Licht gewinnen könnten. Ihr Anführer war Saclas (aramäisch „der Tor“), der Sohn des Prinzen der Finsternis; seine Gattin hieß Nebrod, und die Wesen der Finsternis insgesamt hießen „die Herrschenden“, die Archonten. Saclas versprach den Archonten, er werde ihnen, wenn sie seinen Anweisungen folgten, eine Lichtgestalt schaffen, nach dem Ebenbild der Lichtgestalt im Sonnenschiff, – *ad imaginem et similitudinem*, nach seinem Bilde.

Zuerst verlangte er von den Archonten, sie sollten ihm ihre Jungen zum Fraß bringen, denn so werde er sich eine Menge von Lebens- und Lichtpartikeln assimilieren, die in ihrem nahrhaften Fleisch enthalten waren.

Die Archonten brachten dem Saclas und der Nebrod ihre Kinder, und diese fraßen sie auf. Damals wurde auf der Erde das Fleischfressen eingeführt, jene entsetzliche Veranstaltung des Bösen. Nachdem Saclas und Nebrod sich satt gefressen hatten, erwachte in ihnen die sexuelle Begierde, und sie begatteten sich; und so kam der Geschlechtsverkehr in die Welt. Man kann es ja noch heute sehen, sagten die Manichäer; wenn die Männer und Frauen reichlich gegessen haben, dann erwacht die Begierde, und sie gehen zusammen ins Bett.¹⁶ Wer ein reines Leben führen will, wird kein Fleisch essen, überhaupt möglichst wenig essen, und das wird es ihm leichter machen, enthaltsam zu leben.

Nebrod wurde schwanger und gebar Adam, und da Saclas und Nebrod fortfuhren, Fleisch zu essen und zu kopulieren, gebar Nebrod bald danach Eva.

So hatten die Bösen nicht nur Löwen und Tiger erzeugt, sondern auch ihr Meisterstück: die Menschen. In den Menschen waren viel mehr Lichtelemente versammelt als in den anderen Lebewesen, so daß es den Bösen schien, es seien Lichtwesen, Ebenbilder der göttlichen Lichterscheinungen.

Dies ist eine Schöpfungsgeschichte, die dem Buch Genesis parallel läuft; aber fast alles ist im Gegensinn dargestellt. Nur eine der Schöpfungen des alttestamentlichen Gottes wird auch von den Manichäern ihrem guten Gott zugerechnet, die Erschaffung der beiden großen Himmelsleuchten. Sie heißen bei den Manichäern

¹⁶ Acta Archelai 16,7 (p. 27,3–5 Beeson).

φωστήρες, wie in der griechischen Fassung des Alten Testaments. Alle anderen Schöpfungen sind des Teufels, Pflanzen, Tiere und Menschen; denn nach Ansicht der Manichäer (wie auch anderer Gnostiker) war der Schöpfergott des Alten Testaments eben der Böse selbst.

Er hatte den Menschen mittels sexueller Zeugung aus der Materie geschaffen, die an sich böse war. Aber seitdem die Archonten den Urmenschen verzehrt hatten, waren auch Funken des Lichtes in die Materie eingegangen. Es kam für Saclas darauf an, daß der Mensch im Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Gott und dem Teufel auf seiner, des Teufels Seite stehe. So bestand sein Mensch aus Knochen, Sehnen, Adern, Fleisch und Haut, und in diesen fünf Körperteilen waren die fünf guten Verstandeskräfte eingesperrt und eingeschläfert. Er setzte neben sie seine eigenen fünf bösen Eigenschaften und trug ihnen auf dafür zu sorgen, daß die guten Verstandeskräfte nicht aus dem Schlaf erwachten.¹⁷ In den Knochen war die Vernunft (νοῦς) eingekörpert und eingeschläfert; der Haß war als Aufpasser über sie gesetzt, daß sie nicht erwache. In den Sehnen schlief der Gedanke (ἐννοια), mit dem Unglauben als Aufpasser. In den Adern war die Klugheit (φρόνησις) gefesselt, mit der Begierde als Wärterin. Im Fleisch befand sich bewußtlos die Erwägung

¹⁷ Schema der guten und schlimmen Eigenschaften und ihres Sitzes im Körper

Körperteil	Schläfer/ Wachhabender	Aufseher/ Gefangener
Knochen	Vernunft (νοῦς)	Haß
Sehnen	Gedanke (ἐννοια)	Unglaube
Adern	Klugheit (φρόνησις)	Begierde
Fleisch	Erwägung (ἐνθύμησις)	Zorn
Haut	Überlegung (λογισμός)	Dummheit

Nach dem Buch „Der Sermon vom Licht-Nûs“, welches bei den Manichäern weit verbreitet war. Es wurde früher als „Traktat Chavannes-Pelliot“ zitiert; den korrekten Titel hat W. Sundermann ermittelt. Es ist in mehreren Sprachen erhalten: (a) Fast vollständig auf chinesisches, s. Chavannes-Pelliot, *Journal asiatique* 1911, 499–590 (Übersetzung und Kommentar; der chinesische Text folgt danach). Die oben herangezogenen Stellen auf S. 528–530 und 537. – (b) In parthischer Sprache gibt es 36 Fragmente, die zu 22 verschiedenen Handschriften gehören. Vgl. Sundermann, *Mittelpersische und parthische kosmogonische und Parabeltexte der Manichäer*, *Berliner Turfantexte IV* (1973) S. 54–57 Nr. 5–6; *Altorientalische Forschungen* 10 (1983) 231–242; M. Boyce, *A Catalogue of the Iranian Manuscripts in Manichean Script in the German Turfan Collection* (Berlin 1960) S. 148 Nr. 15 „Versions of the Traité“. – (c) Ein sogdisches Fragment, erwähnt von M. Boyce, *A Catalogue* S. 61 (M 904). – (d) In türkischer Übersetzung, in vier verschiedenen Handschriften; s. die deutsche Übersetzung von H.-J. Klimkeit und H. Schmidt-Glintzer, *Zentralasiatische Studien* 17 (Wiesbaden 1984) 82–117. – Die weite Verbreitung des Textes legt die Vermutung nahe, daß dies ein authentisches Werk von Mani selbst ist, vielleicht die „Pragmateia“; W. Sundermann hat an das 16. Kapitel des „Buches der Mysterien“ gedacht (*Altorientalische Forschungen* 10, 1983, 242).

(ἐνθύμησις), vom Zorn bewacht. In der Haut war die Überlegung (λογισμός) eingekörpert, mit der Dummheit als Aufpasserin.

So regierten die Regungen des Teufels im Körper der Menschen; die göttlichen Teile waren versklavt und hatten ihren Ursprung ganz vergessen. Aber Gott empfand Mitleid mit den gefangenen Teilen des Lichtes und schickte zu Adam den Erlöser, Jesus in der Gestalt der Schlange.¹⁸ Adam aß vom Baum der Erkenntnis, den ihm der Böse verboten hatte, und nun geschah, was immer geschieht, wenn ein Gesandter (Apostel) des Lichtes im Menschen die Gnosis erweckt: Die Verstandeskräfte erwachen und überwältigen die Regungen des Teufels. Die Vernunft (νοῦς) in den Knochen wird wach und fesselt den Haß; er wird nun in den Knochen wie in einem Gefängnis eingesperrt, und jetzt ist die Vernunft der Wachhabende; der Gedanke (ἐννοια) überwältigt den Unglauben, die Klugheit (φρόνησις) die Begierde, die Erwägung (ἐνθύμησις) den Zorn und die Überlegung (λογισμός) die Dummheit; die schlimmen Regungen werden in ihrem körperlichen Sitz eingesperrt, und die Kräfte des Verstandes überwachen sie.

So hat Jesus dem Adam die Gnosis gebracht und ihm alle Gebote der Religion enthüllt, und Adam hat sie angenommen. Adam, der erste Mensch in Fleisch und Blut, war auch der erste, der eine Offenbarung Gottes empfing.

An diese erste Offenbarung haben alle späteren angeknüpft und sie fortgesetzt. Gott, der ganz Mitleid und Erbarmen ist, hat den Menschen in immer neuen Gestalten kundgetan, was fromm und gerecht ist. Nach Adam hat sein Sohn Seth, der gerechte, eine Offenbarung empfangen, dann Enosch, Sem und Henoah; dann trat in Persien Zarathustra als Prophet auf, in Indien Buddha, in Palästina Jesus von Nazareth. All diese Offenbarungen sind zusammengefaßt in der Lehre, welche Mani verkündet und für die er den Anspruch erhebt, sie sei die richtige Religion für alle Menschen und für alle Zeiten.

Das Ziel der Manichäer ist, durch ein frommes und asketisches Leben an der Vollendung des großen weltgeschichtlichen Heilsdramas mitzuwirken, indem sie helfen, die zerstreuten Teile der Weltseele einzusammeln. Sie gebrauchten dafür den Ausdruck, sie sammelten die „Vernunft“ (den νοῦς) ein; die Vernunft war das Attribut des ersten Sohnes des Urmenschen gewesen. Wenn ein manichäischer Electus sein vegetarisches Mahl zu sich nahm, trennte er die Lichtpartikeln (= die Vernunft) aus der materiellen Pflanze und schickte sie in Hymnus und Gebet durch die Säule der Lobpreisung ins jenseitige Lichtreich empor. Wenn der Manichäer als Wanderprediger missionierte, erweckte er in den Ungläubigen die Erkenntnis und brachte sie auf den Weg des Heils; auch er sammelte die zerstreuten Teile der Weltseele ein. In gewissem Maß nahm die manichäische Kirche auf Erden schon die

¹⁸ Augustin, *De genesi adversus Manichaeos* II 39 (Migne, Patrol. Lat. 34, 217); *De haeresibus* 46,15 (Corpus Christianorum Lat. 46,318); Titus von Bostra III 7 (p. 69,14).

Sammlung der Lichtteile vorweg; sie selbst war eine versammelte Gemeinde von Menschen, deren „Vernunft“ erweckt war. So nannten die Manichäer ihre Kirche „die gesammelte Vernunft“.

Das Auftreten des Mani selbst und die Schaffung der manichäischen Kirche fällt noch in die dritte Periode des Mittelabschnitts im großen manichäischen Mythos; dieser wird bis zum letzten Abschnitt, dem Weltbrand und jüngsten Gericht, andauern. Aber die Situation der Menschen in der Welt hat sich seit dem Auftreten Manis geändert. Vorher hatte es zwar den Makrokosmos als eine große Maschine gegeben, mittels deren die Lichtpartikeln zu Gott zurückgeführt werden konnten; aber auf der Erde hatte es noch keine vergleichbare Einrichtung gegeben, um den Mikrokosmos, den Menschen, auf den rechten Weg zu bringen. Das war seit dem Auftreten des Lichtapostels Mani anders geworden; er hat eine feste Organisation geschaffen, die den Menschen half. Je nach ihrer Stellung zur Kirche zerfielen die Menschen jetzt in drei deutlich geschiedene Gruppen:

(1) Die manichäischen Electi, welche vegetarisch aßen, sich der Sexualität enthielten und den anderen Menschen als Wanderprediger die Gnosis brachten;

(2) die Auditores, welche zwar die strengen Gebote nicht einhielten, aber den Electi Nahrung und Kleidung spendeten und so – wenn auch in geringerem Maße – ebenfalls am Erlösungswerk teilnahmen;

(3) jene Unseligen, welche nicht auf den „Ruf“ der manichäischen Prediger hörten, sondern der Kirche ablehnend gegenübertraten.

Entsprechend ihrem Verhalten auf der Erde würde dann das Urteil jenes „gerechten Richters“ ausfallen, vor den die Seelen nach dem Tod geführt würden. Vor seinem Thron wird jedem von ihnen ein Abbild seiner selbst begegnen, welches sich aus seinen Taten zu Lebzeiten gebildet hatte.

Mit dieser Lehre vom Schicksal der Seele nach dem Tode hat Mani auf die Religion der Perser zurückgegriffen und eines der schönsten mythischen Bilder so umgeformt, daß es zu den Voraussetzungen seiner Religion paßte. Die Perser stellten sich vor, daß die Seele eines Gestorbenen auf ihrem Weg ins Jenseits eine Brücke überschreiten muß, die über einen jähen Abgrund führt. Vor der Brücke begegnet der Seele ein Abbild ihrer selbst, welches während ihres Lebens auf der Erde im Jenseits existiert hat. Wenn der Mensch ein gutes und frommes Leben hinter sich hat, begegnet ihm dieses Abbild seiner Seele in der Gestalt eines schönen fünfzehnjährigen Mädchens und geleitet ihn über die schmale Brücke. Aber wenn der Mensch ein schlimmes Leben geführt hat, dann ist das jenseitige Abbild seiner Seele häßlich geworden und tritt ihm in häßlicher Gestalt entgegen, und sobald er die Brücke überqueren will, schneiden Teufel ihm den Weg ab und stürzen ihn in die Tiefe.

Die manichäische Variante dieses Mythos lautet: Der Verstorbene kommt auf seinem Weg ins Jenseits zu einem Platz, wo der „gerechte Richter“ (*δικαιος κριτής*)

thront. Dort scheiden sich drei Wege: Einer zum Leben (für die Electi), einer zur Vermischung (für die Auditores), einer zum Tode (für die Verächter der wahren Religion). An dieser Stelle wartet ein Abbild seiner selbst auf den Verstorbenen, das sich entsprechend seinem Verhalten während des Lebens auf der Erde gebildet hatte. Im Fall der Electi ist es eine Lichtjungfrau, im Fall der Nicht-Manichäer ein Scheusal. Auf der einen Seite des Richters warten drei Engel mit den Siegespreisen für den Gerechtfertigten; auf der anderen Seite warten die Teufel, um ihre Beute zu packen und zum Verderben zu führen. Sobald ein Gerechter – dies ist einer der Namen der Electi – vor den Richterstuhl tritt, verjagen die Engel die Teufel und geleiten ihn zum Weg des Lebens. Wenn ein Auditor kommt, der ja die Gebote der Religion nicht voll eingehalten hat, dann wollen die Teufel ihn packen; aber nun treten die Seelen von Manichäern der höheren Grade vermittelnd dazwischen, denn der Auditor hat ihnen zu Lebzeiten Speise und Trank gebracht und hat gute Werke getan; daher können die Teufel ihn nicht packen, sondern er wird auf den mittleren Weg geleitet, also zur weiteren Vermischung und hoffentlich in der nächsten Existenz zu einem Leben als Electus. Die dritte Menschengruppe, die Nicht-Manichäer, werden von den Teufeln ergriffen und den Weg zur Hölle geführt.

Die Art und Weise, wie Gott den Electus rettet und zu seinem Lichtreich emporführt, hat Mani anschaulich beschrieben:

Gott hat vier Gesichter, die man auch die „vier Größen“ nennen kann.¹⁹

Es sind:

- (I) *Gott*,
- (II) sein *Licht* (die Schiffe von Sonne und Mond),
- (III) seine *Kraft*, verkörpert in der Weltachse, der Säule des Lobpreises, die auch „der vollkommene Mann“ hieß, und
- (IV) seine *Weisheit*, die in der manichäischen Kirche Gestalt angenommen hat.

Die vier Größen wirken auf folgende Weise zusammen:

- (IV) Solange der Mensch auf der Erde lebt, hält ihn die *Weisheit* Gottes mittels der manichäischen Geistlichen zu einem frommen Leben an. Vor dem Richterstuhl des „Gerechten Richters“ werden dann die Seelen der frommen Manichäer Zeugnis für ihn ablegen und so bewirken, daß er freigesprochen wird.
- (III) Nun steigt die gerechtfertigte Seele mit Hilfe der *Kraft* Gottes empor, indem der „vollkommene Mann“ die Weltachse dreht und damit den Zodiacus mit den Schöpfkörben bewegt; wenn die Seele in dem Schöpfkorb bis zum Mond gekommen ist, wird sie dort „umgefüllt“.²⁰

¹⁹ Vgl. unten den Exkurs I.

²⁰ Die Vokabel ist *μεταγγίζειν*.

- (II) Im Schiff des Mondes und anschließend im Sonnenschiff wird die Seele zu reinem *Licht* gefiltert und
 (I) steigt zu *Gott* ins jenseitige Lichtreich auf.

Soweit der große Mittelabschnitt der Weltgeschichte nach den Vorstellungen der Manichäer. Dies alles wird andauern bis zu jenem Zeitpunkt, wo alle diejenigen Seelenteile des Urmenschen wieder eingesammelt und zum Lichtreich transportiert sind, welche gerettet werden können. Dann wird aus ihnen der Urmensch als großes Menschenbild (*ἀνδριάς*)²¹ wieder zusammengesetzt und der Zweck erreicht sein, den Gott verfolgte, als er den Kosmos erbauen ließ.

Nun tritt das Weltende ein (*finis*). Mani hat es in Anlehnung an jene Apokalypse ausgemalt, welche Jesus seinen Jüngern vor seinem Tod enthüllt hat (Matth. 24–25).²² Es ertönt die Posaune des jüngsten Gerichtes, und alle Menschen werden vor den Stuhl des Weltenrichters gebracht. Er sondert die Schafe von den Böcken; Mani läßt ihn dieselben Worte sprechen, welche der „Menschensohn“ bei Matthäus spricht: Er dankt den Guten, daß sie ihn – der in Gestalt des niedrigsten Bettlers zu ihnen kam – gespeist und getränkt haben, und er verurteilt die Bösen zum ewigen Feuer, weil sie ihm, der ein Bettler zu sein schien, nichts gegeben haben. Im Zusammenhang der manichäischen Religion bedeutet dies, daß die Auditores, welche den Electi Speise und Trank gegeben haben, vor dem Weltenrichter Gnade finden, während die Nicht-Manichäer zur Verdammnis verurteilt sind.

Der Kosmos wird nun nicht mehr benötigt. Die fünf Riesen, welche im Auftrag des Lebendigen Geistes darin Wache hielten – einer von ihnen ist Atlas, der die Welt trägt –, verlassen ihren Platz und gehen zu jener neuen Welt, welche der große Baumeister in der Zwischenzeit erbaut hat. Dort befinden sich die Seelen jener Gerechten (d.h. der manichäischen Electi), die schon vorher zum Himmel emporgestiegen waren, und ferner diejenigen Seelen, welche der Weltenrichter als die guten Schafe beurteilt und zu seiner Rechten aufgestellt hatte.

Die Welt, die nicht mehr von Atlas getragen wird, stürzt zusammen, und ein großes Feuer lodert auf. In diesem Höllenfeuer befinden sich sowohl die Seelen, die schon früher wegen ihres bösen Lebenswandels zur Hölle geschickt worden waren, als auch die im Gericht des Weltenrichters Verurteilten. Praktisch bedeutet dies, daß die Manichäer gerettet und die Nicht-Manichäer verbrannt werden. Das Feuer lodert 1468 Jahre lang, und alles, was auf der Welt zurückgeblieben war, wird

²¹ Acta Archelai 13 (p. 21,9 Beeson); Psalmbuch p. 11,9; Kephalaia p. 54,15; 55,21; 56,28 usw.

²² Wir besitzen die Schilderung des Weltendes, welche Mani im Shabuhragan gegeben hat: MacKenzie, University of London, Bulletin of the School of Oriental and African Studies 42 (1979) 500–534 und 43 (1980) 288–310.

in einem riesigen Klumpen eingeschmolzen. Kleine Reste jener einst zerteilten Urseele müssen leider in diesem Klumpen bleiben und sind auf immer verdammt; es sind jene Lichtteile, welche in die Seelen der verdammten Sünder eingegangen waren und die sich nicht von der Botschaft des Mani und seiner Kirche haben erwecken lassen. Der Klumpen wird mit einem riesigen Wackerstein beschwert, und Wachtposten achten darauf, daß nichts von dem im Klumpen konzentrierten Bösen ausbrechen kann. So sind Licht und Finsternis, Gut und Böse, wieder voneinander geschieden wie am Anfang der Zeiten; das Böse ist für immer besiegt.

Soweit der Bericht über das Heilsdrama der Manichäer. Ich habe nur in einigen Fällen darauf hingewiesen, daß die eine oder andere Episode aus der Mythologie der Perser und des Alten Testaments entnommen ist; wahrscheinlich würde man für jedes einzelne Motiv ein Vorbild auffinden können. Insbesondere hat Mani nicht als erster persische und jüdisch-christliche Bildgedanken miteinander kombiniert. Schon das babylonische Judentum hat persische Religionsvorstellungen aufgegriffen, und die frühen syrischen Christen – Tatian und Bardesanes – haben ebenfalls christliche und persische Vorstellungen amalgamiert. Seit langer Zeit müssen buddhistische Vorstellungen in den Ländern am Persischen Golf bekannt gewesen sein; in der judenchristlichen Täufersekte des Elchasai, in der Mani aufgewachsen ist, sind buddhistische Elemente nicht zu verkennen. Mani hat ferner auch die Systeme der Gnostiker Basileides, Valentinus und Markion direkt oder indirekt gekannt.

Es scheint klar, daß Mani von der Wahrheit aller dieser Mythologeme überzeugt war. Daß sie eine innere Wahrheit haben, wird niemand bezweifeln, und auf diese hat Mani sicherlich im wesentlichen gezielt; aber man hat doch den Eindruck, daß er keinen Unterschied zwischen innerer Wahrheit und historischer Wahrheit gekannt und die Geschichte von Adam, Eva und dem Baum der Erkenntnis ganz unbefangen als tatsächlich angesehen hat, nicht anders als zum Beispiel Augustin, der große Gegner der Manichäer.

Historische Kategorien haben für die Manichäer kaum existiert. Im Kölner Codex werden Apokalypsen des Adam, Seth, Enosch und Henoch zitiert, welche diese Urväter selbst niedergeschrieben haben sollen. Von Adam und Enosch heißt es ausdrücklich, daß ein Engel zu ihnen trat und sagte: Schreibe diese meine Offenbarungen nieder.

Anders bei den Griechen: Ihnen war klar, daß es zu Homers Zeit keine Schrift gegeben hat. Mani ist zwar chronologisch viel später als Aristoteles; aber typologisch steht er trotz allem Betonen der Gnosis und der *ratio* auf einer viel älteren Stufe der Entwicklung des menschlichen Geistes. Mit einer solchen geistesgeschichtlichen Einordnung ist natürlich keinerlei Werturteil verbunden.

Abschließend einige Bemerkungen über die Versuche der Manichäer, für ihre Religion im römischen Reich, im Gebiet der katholischen Kirche, zu missionieren. Dieser Versuch hatte niemals Chancen, zu einem Erfolg größeren Stils zu führen. Die Manichäer aus dem Zweistromland waren mit der syrischen Sprache aufgewachsen, nicht mit der griechischen, und damit war ihr intellektuelles Rüstzeug dem ihrer Gegner unterlegen.

Es ist oben darüber berichtet worden, mit welchem Argument Alexander von Lykopolis die manichäische Lehre von Licht und Finsternis als den zwei materiell vorhandenen Weltprinzipien widerlegte: Finsternis sei die Abwesenheit von Licht; die Finsternis der Nacht trete ein, wenn der von der Sonne abgewandte Teil der Erdkugel im Schatten liege. Man könne also die Finsternis nicht als ein materiell vorhandenes Weltprinzip ansehen.

Die Christen im römischen Reich hatten sich längst die historische Optik der Griechen und ihre Philosophie assimiliert. Jesus war zwar für sie auch ein allgemeines Weltprinzip; der Logos des Johannes-Evangeliums ist ja von Anbeginn an bei Gott, dem Vater, vorhanden; aber vor allem war Jesus von Nazareth ein wirklicher Mensch, der auf der Erde gelebt hatte. Einen unhistorischen Jesus, der nur in einem Scheinleib erschienen und nicht wirklich am Kreuz gestorben sei, wie die Manichäer dies lehrten, konnte man sich im 3. und 4. Jahrhundert nicht mehr vorstellen.

Ebenso hatte das katholische Christentum des Römerreiches eine Dogmatik ausgebildet, in der mit abstrakten philosophischen Begriffen operiert wurde. Dies geschah vielleicht nicht immer zum Nutzen der lebendigen Religiosität; aber in den Debatten zwischen Christen und Manichäern war die dialektische Überlegenheit der Christen überwältigend. Mani hatte in seinem Mythos erzählt: Als Gott voraussah, daß der Böse das Lichtreich angreifen werde, war er in Verlegenheit, wie er sich zur Wehr setzen sollte, denn im Lichtreich gab es keine Waffen, mit denen man Anderen Schaden zufügen konnte. Gott konnte das Lichtreich nicht anders retten als indem er den „Urmenschen“, einen Teil seiner selbst, ins Verderben schickte. Die katholischen Christen wendeten in der Polemik gegen diesen Mythos abstrakte Begriffe an. Sie fragten: Ist Gott allmächtig oder nicht? Die Manichäer antworteten: Natürlich ist Gott allmächtig. Aber mit dieser Antwort hatten sie die Disputation schon verloren; denn wenn Gott allmächtig war, dann kann er nicht so verblendet gewesen sein, den Urmenschen in einen Kampf zu schicken, den dieser verlieren mußte.

Ähnliche Argumentationen ließen sich beinahe in beliebiger Zahl gegen die mythologischen Bilder der Manichäer anwenden. Sobald man z.B. die Frage stellte, ob der Mensch einen freien Willen habe oder nicht, kamen sie in die größte Verlegenheit. Sie mußten diese Frage bejahen; und wenn weiter gefragt wurde, ob der freie Wille von der Entscheidung abhängt, welche die Seele treffe, mußten sie ebenfalls zustimmen. Aber was geschieht, wenn die Seele des Menschen sich zum Bösen

entscheidet? Die Seele ist doch identisch mit dem Guten, mit den Lichtelementen, ist eine Emanation Gottes; wie kann sie sich zum Bösen wenden? Die westlichen Manichäer halfen sich mit der Annahme, daß es im Menschen zwei Seelen gebe, eine gute und eine böse. Aber damit war das ganze System Manis verdorben, das ja auf dem Gegensatz von Gut = Seele einerseits und Böse = Materie andererseits beruht; dann war das Gute, die Seele möglicherweise auch böse, und das Böse, insofern es Seele sein konnte, möglicherweise auch gut. Wenn man die mythischen Bilder Manis in die abstrakte Sprache der griechischen Philosophie zu übertragen versuchte, kam man in die größten Schwierigkeiten, und in den Diskussionen zwischen Christen und Manichäern fiel es den Christen leicht, den Manichäern logische Widersprüche nachzuweisen.

Wenn also die Manichäer in der Auseinandersetzung mit den Christen an die Vernunft, an die *ratio* appellierten und nur das gelten lassen wollten, was rational begründet werden konnte, so war dies ein Prinzip, das ihnen gelegentlich half, sich aber in den Augen philosophisch gebildeter Griechen und Römer viel öfters gegen sie wandte; denn der Kern der manichäischen Lehre war in einer langen mythologischen Erzählung niedergelegt und ließ sich nicht mit den rationalen Mitteln der griechischen Philosophie darstellen.

Die Manichäer haben ihrerseits vor allem die Widersprüche zwischen dem Alten und dem Neuen Testament zum Objekt ihrer dialektischen Angriffe gemacht. Sie haben dabei alle jene Argumente aufgegriffen, welche hundert Jahre vor Mani der christliche Häretiker Markion zusammengestellt hatte. Er hatte in einem Buch mit dem Titel „Antithesen“ eine Fülle von Widersprüchen zwischen dem Alten und dem Neuen Testament aufgezeigt. Für Markion war, wie später auch für Mani, der Gott des Alten Testaments ein böser Gott – sonst wäre die Welt nicht, wie sie ist. Dieses Werk des Markion ist von Manis Schüler Adeimantos aufgegriffen und in eine neue Form gebracht worden, wie dies für die manichäische Religion erforderlich war. Die Argumentation des Adeimantos ist uns gut kenntlich aus der Widerlegungsschrift, welche Augustin verfaßt hat. Auch ein zweites manichäisches Buch in lateinischer Sprache, das des Faustus von Mileve, ist uns aus der Widerlegungsschrift des Augustin bekannt.

Ich schließe mit einer allgemeineren Erwägung. Manis Religion stellt, so könnte man sagen, auf dem geistigen Weg der Menschheit eine Station dar, die heute überholt ist. Aber auch unser eigener Bewußtseinsstand wird in einigen Jahrhunderten überholt sein, und die Menschen des Jahres 3000 werden lächelnd auf unsere primitiven Ansichten herabblicken. Aber es wird immer von Interesse bleiben, sich auch der früheren Stufen der Entwicklung zu erinnern. Nun hat sich bei unserer Betrachtung des Manichäismus herausgestellt, daß rationale und mythologische Elemente in unauflösbarer Weise miteinander vermischt waren. Einerseits war der

Manichäismus eine Religion der Vernunft, der *ratio*; Mani hat alle Zeremonien, allen Kult als äußerlich abgelehnt und wollte reine Erkenntnis (Gnosis) bieten. Dies war ein bemerkenswerter Schritt zur Vergeistigung der Religion.

In einigen wenigen Punkten hatten die Manichäer auch tatsächlich rationalere Ansichten als die Christen; ich erinnere an ihre Ablehnung der Geburt aus der Jungfrau und der Wiederauferstehung des Fleisches.

Andererseits hat Mani seine Lehre in einer langen mythologischen Fabel niedergelegt, deren Inhalt sich nicht in philosophische Begriffe umsetzen ließ und die ganz unhistorisch war. In dieser Hinsicht muß die geistige Entwicklung der in Ostsyrien lebenden Menschen im 3. Jahrhundert n. Chr. hinter den Vorstellungen der Griechen und Römer weit zurückgeblieben sein. Was für Syrien und Persien intellektuell neu und befriedigend war, genügte nicht für die Menschen des griechischen und lateinischen Sprachgebiets.

Diskussion

Aus der an den Vortrag anschließenden Diskussion seien die folgenden Ausführungen von *Geo Widengren* wiedergegeben:

Manis Vater Pattek war in Hamadan geboren und wanderte von dort nach Seleukeia-Ktesiphon aus. Auch Manis Mutter stammte aus Hamadan. Beide Eltern stammten aus Zweigen der königlichen arsakidischen Familie.

Mani hatte nach seinem ersten Auftreten als Prophet seine Anhänger zunächst unter seiner eigenen Familie. So hat ihn sein Vater Pattek unterstützt. Diese Familie besaß großen Einfluß in der höheren iranischen Gesellschaft. Von daher erklärt sich auch Manis Stellung bei Shapur I.

Mani hat offenbar versucht, seine Religion zur Staatsreligion des Sassanidenreiches zu machen. Das war nicht aussichtslos, denn der Zoroastrismus kämpfte mit gewissen Schwierigkeiten. Der reine Zoroastrismus war auf die Provinz Pars beschränkt, während Medien – wo die Parther damals ihre Hauptsitz hatten – die zervanitische Religion besaß. Dies ist die Religion der medischen Magier oder (wie wir auch sagen könnten) der Mithras-Magier.

In der antimanichäischen christlichen Schrift *Acta Archelai* tritt Mani eben als ein Mithras-Magier auf. Er ist genauso gekleidet wie die zwei Magier auf den Fresken im Mithraeum von Dura-Europos.

Mani besaß im nordwestlichen Medien, beinahe an der Grenze Armeniens, eine große Zahl von Anhängern, auch unter den Fürsten. Er hat in Ostiran einen sassanidischen Prinzen Peroz bekehrt. Er besaß also auf iranischem Gebiet großen Einfluß und konnte Hoffnungen darauf haben, daß seine Religion *die* Religion Irans werden würde.

Diese Religion war in großem Maß eine iranische Religion, wenn es auch in ihr noch viele andere Elemente gab. Die iranischen Elemente stammen aus dem Zervanismus, der Religion der medischen Magier. Wir kennen diese Religion aus dem Bericht Plutarchs.

In zwei der wichtigsten iranischen Bücher, dem Bundeshesh und Zatspram, haben wir jeweils die ersten Kapitel einer Kosmogonie und Kosmologie, die in der Grundstruktur völlig mit dem System Manis übereinstimmen. Wir haben dort den strikten Dualismus, wir haben die Lehre von den zwei Wurzeln, wir haben den

Gegensatz zwischen dem Guten (Ohrmazd) und dem Bösen (Ahriman), wir haben den Gegensatz zwischen Licht und Finsternis. Ohrmazd, heißt es, thront immer im Licht, während Ahriman immer in der Finsternis ist. Ohrmazd ist vorausweisend, er kennt die kommende Entwicklung, Ahriman dagegen ist nur ein Nachweisender, er kennt nicht die Zukunft, und darum ist der Sieg schon von Anfang an auf der Seite des Ohrmazd.

Dann kommt der Angriff Ahrimans. Er griff immer, heißt es, in der Finsternis an. Aber einmal stieg er hinauf und sah einen Strahl von Licht, als er nahe an die Grenze kam. Dies entspricht dem manichäischen Mythos, wo es auch heißt, daß der Böse nahe an die Grenze kam. Ahriman versucht also, in das obere Lichtreich einzubrechen; Ohrmazd entschließt sich zur Gegenwehr, rüstet sich, nimmt den Kampf auf und stürzt den Teufel in die Tiefe.

Nun erschafft Ohrmazd die Schöpfung. Aber Ahriman erholt sich von seinem Sturz, schafft sich seinerseits eine Gegenschöpfung und erneuert seinen Angriff. Im Manichäismus finden wir diese zwei Angriffe in einem Angriff zusammengefaßt, aber die Struktur ist dieselbe.

Der Angriff Ahrimans gelingt gewissermaßen. Es erfolgt eine Mischung zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Finsternis. Diesem Angriff fällt der Urmensch Gayōmard zum Opfer, genauso wie im Manichäismus der Urmensch (die Seele) dem Angriff der bösen Elemente zum Opfer fällt.

Der Same des Urmenschen Gayōmard wird aber in der Sonne geläutert, und das entspricht der Läuterung der Lichtelemente im Manichäismus. Dahinter liegen physikalisch-medizinische Theorien über die feurige Natur des menschlichen Samens.

Auf die Mischung folgt auch in der persischen Kosmogonie die Trennung der Elemente. Der Kampf zwischen Gut und Böse geht durch die ganze Geschichte.

Die ersten Menschen sündigen dadurch, daß sie beginnen, Fleisch zu essen, anschließend von sexueller Begierde ergriffen werden und kopulieren. Wir finden also auch im Zervanismus den Abscheu vor dem Sexualleben und dieselbe asketische Tendenz wie bei den Manichäern.

Dies tritt uns sehr markant bei der Schilderung der Endzeit entgegen; die Menschen werden zuerst aufhören zu kopulieren, dann Fleisch zu essen, dann Milch zu trinken, schließlich sogar Wasser zu trinken, und dann kommt die Vollendung, die Endzeit oder die Rückkehr der Urzeit.

Auch in seinen apokalyptischen Schilderungen kombiniert Mani mit den christlichen Elementen aus der synoptischen Apokalypse (Matth. 24–25) iranische Elemente aus der zervanitischen Apokalyptik, und zwar vor allem in der Terminologie. Mani spricht nämlich vom „großen Krieg“. Dieser große Krieg ist im Zervanismus die entscheidende Schlacht am Ende der Zeiten.

Exkurs I: Die manichäische Tetras¹

Im Fihrist (Bücherkatalog) des Arabers An-Nadim wird berichtet,² daß Mani seinen Anhängern den Glauben an die „vier Größen“ vorgeschrieben habe, an „Gott, sein Licht, seine Stärke und seine Weisheit“. Er fährt erläuternd fort (ich setze in Klammern einige Erläuterungen hinzu):

- (I) Gott ist der König der Paradiese des Lichtes;
- (II) sein Licht ist die Sonne und der Mond;
- (III) seine Stärke (*δύναμις*) sind die fünf Könige,
 - (a) der Lufthauch,
 - (b) der (reine) Wind,
 - (c) das Licht,
 - (d) das (reine) Wasser,
 - (e) das (reine) Feuer;³
- (IV) seine Weisheit (*σοφία*) ist die geheiligte Religion, bestehend aus
 - (a) den Lehrern (*magistri*), den Söhnen der Besonnenheit (*νοῦς*),
 - (b) den Diakonen (und *episcopi*),⁴ den Söhnen des Wissens (*ἐγνῳια*),
 - (c) den Priestern (*presbyteri*), den Söhnen der Vernunft (*φρόνησις*),
 - (d) den Rechtschaffenen (*δίκαιοι*; dies ist ein Name für die *electi*), den Söhnen des Geheimnisses (es ist die *ἐνθύμησις* gemeint)⁵,
 - (e) den Hörern (*auditores*), den Söhnen der Einsicht (*λογισμός*).

¹ Die wichtigsten Quellen für diesen Abschnitt sind: Auf arabisch: Der Fihrist des An-Nadim, übersetzt von G. Flügel, Mani (1862) und B. Dodge, The Fihrist of al-Nadim (New York – London 1970). – Auf chinesisch: Hymnenrolle, übersetzt von Tsui Chi. University of London, Bulletin of the School of Oriental and African Studies 11, 1943, 174–215. – Sermon vom Licht-Nûs (= Traktat Chavannes-Pelliot), Journal asiatique 1911, 499–590. – Auf osttürkisch: Beichtspiegel, übersetzt von J. P. Asmusen in: Manichaean Literature (Delmar, New York 1975) 69–77 (Chuastrvanift) und bei A. Böhlig, Die Gnosis III (1980) 198–207. – Auf koptisch: A Manichaean Psalm-Book, edited by C. R. C. Allberry (1938); – Kephalaia, (herausgegeben von H. J. Polotsky und A. Böhlig,) mit einem Beitrag von H. Ibscher, Stuttgart 1940 und 1966.

² Flügel, Mani S. 95; A. Adam, Texte zum Manichäismus ²1969, 125/6.

³ Die fünf Könige sind die fünf reinen Elemente, aus denen der „vollkommene Mann (*τέλειος ἀνὴρ* = *στῦλος τῆς δόξης*, s. unten) gebildet ist.

⁴ Die Diakone und Episcopi werden auch bei Augustin als eine Klasse aufgeführt (De haeresibus 46,16; Corpus Christianorum Lat. 46, 318).

⁵ Adam erklärt den Ausdruck „Söhne des Geheimnisses“ so: „Diejenigen, die das übersinnliche Geheimnis (der Lichtausläuterung) vermittels der heiligen Mahlzeit vollziehen“. Das Verständnis dieses „Geheimnisses“ wird durch die *ἐνθύμησις* vermittelt.

Mit der Bezeichnung der dritten und vierten Größe als Gottes Stärke und Weisheit hat Mani auf Paulus zurückgegriffen, der Christus im 1. Korintherbrief (1,24) „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ genannt hat.

In zwei griechischen Abschwörungsformeln⁶ heißt diese Tetras „Der Vater der Größe mit den vier Gesichtern“, *ὁ τετραπρόσωπος πατήρ τοῦ μεγέθους*.

Die Vierheit bezeichnet die Art und Weise, wie Gott im Makrokosmos und im Mikrokosmos (dem Menschen) wirkt.

(I) Gott selbst regiert im Lichtreich, umgeben von seinen Aeonen.

(II) Auf seinen Befehl hat der „lebendige Geist“ (*Ζῶν Πνεῦμα*, auch *Spiritus potens*) die beiden Schiffe des Lichtes geschaffen, Sonne und Mond, in welchen die Lichtelemente gefiltert und zum Lichtreich emporgeleitet werden.

(III) Gottes „Stärke“ ist die gesamte Himmelsmaschinerie, welche zur Befreiung der Lichtpartikeln geschaffen worden ist. Dazu gehören nicht nur die von An-Nadim genannten fünf Könige, sondern vor allem ein kosmischer Riese, der die Namen „Säule des Lobpreises“ (*στῦλος τῆς δόξης*) und „vollkommener Mann“ (*τέλειος ἀνὴρ*)⁷ trägt. Man stellte sich anscheinend vor, daß die Füße dieses Riesen auf dem Südpol stehen, während sein Haupt am Nordpol ist, und daß er seine Arme ausbreitet und das Sternenfirmament in rasendem Schwung umdreht. Durch diese Umdrehung werden die zwölf Zeichen des Zodiacus mitgenommen und schöpfen wie ein riesiges Schöpfрад die von der Erde aufsteigende Seelensubstanz in das Mondschiff. Man stellte sich diese Säule als innen hohl vor,⁸ so daß die Lichtpartikeln dann aus dem Mondschiff ins Sonnenschiff und von da in das jenseitige Lichtreich aufsteigen konnten. Durch diesen Hohlraum stieg jeder „Lobpreis“ (*δόξα*) zum Himmel empor, zusammen mit den Gebeten der Frommen, welche die Electi bei ihrem Mahl in Gebet und Hymnus Gott darbrachten;⁹ und da die Auditores den Electi die Speisen brachten, welche von den Electi zu Gebet und Hymnus destilliert wurden, hatten auch die Auditores an der Befreiung der Lichtpartikeln ihren Anteil.¹⁰

(IV) Gottes „Weisheit“ ist in der manichäischen Kirche verkörpert. Sie wirkt im Mikrokosmos, dem Menschen, indem die Abgesandten (Apostel) Gottes in der

⁶ A. Adam, Texte² S. 97 und in der neuen Abschwörungsformel, welche M. Richard veröffentlicht hat (Corpus Christianorum, Series Graeca I, Iohannis Caesariensis Opera, 1977, S. XXXIV, Zeile 29); wieder abgedruckt bei S. N. C. Lieu, Jahrbuch für Antike und Christentum 26 (1983) 176 ff.; dort S. 178 Zeile 59.

⁷ Aus Paulus, Ephes. 4,13.

⁸ Simplicius im Kommentar zu Epiktet Kap. 27 (ed. Dübner, Paris 1840, p. 71,49 = A. Adam, Texte S. 73) *κλονάς τινὰς λέγοντες . . . ἐκ κραταιοῦ λίθου καὶ ἀναγλύφους αὐτὰς νομίζουσι*.

⁹ An-Nadim, Fihrist (S. 89/90 bei Flügel; A. Adam, Texte² S. 123): „So scheidet also die Sonne . . . und der Mond das Licht . . . in der Säule des Lobpreises rein aus, und es steigt das so ausgeschiedene Licht zugleich mit den sich emporschwingenden Lobpreisungen, den Hymnen, dem guten Wort und den frommen Werken in die Höhe“.

Kirche wirken und durch ihre σοφία die Menschen zur Erkenntnis und damit zur Rettung führen.

Bevor wir weitergehen, sei kurz erläutert, welchen Sinn Mani mit den beiden Zitaten aus Paulus verbunden hat, auf die oben hingewiesen wurde.

Die dritte und vierte Größe sind für Mani Gottes Stärke und Gottes Kraft. Dies sind Worte, die Paulus im 1. Korintherbrief für Christus gebraucht (1,24 θεοῦ σοφίαν καὶ θεοῦ δύναμιν). Der Zusammenhang bei Paulus ist dieser (1,18–31):

Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit für diejenigen, die verloren sind; uns aber, die wir gerettet werden, ist es die Macht (= Kraft) Gottes, δύναμις θεοῦ. Denn es steht geschrieben: „Ich werde die Weisheit der Weisen zunichte machen“ (Jes. 29,14) ... Da die Welt in ihrer Weisheit Gott nicht in Gottes Weisheit erkannte, hat es Gott gefallen, die Gläubigen durch die Torheit der Verkündigung zu retten. Die Juden fordern Wunderzeichen (σημεῖα = δυνάμεις) und die Griechen Weisheit; wir aber verkünden den gekreuzigten Christus, was den Juden ein Ärgernis ist (der Tod am Kreuz ist das Gegenteil eines Wunderzeichens, einer δύναμις) und den Griechen eine Torheit (das Gegenteil der Weisheit); für uns aber, die Berufenen (τοῖς κλητοῖς), ob Juden oder Christen, ist Christus die Stärke (Wunderkraft) und Weisheit Gottes, denn was bei Gott Torheit ist, das ist (immer noch) klüger als die Menschen, und was bei Gott schwach ist, das ist (immer noch) stärker als die Menschen. Blickt auf die Gemeinschaft der Berufenen unter euch (βλέπετε τὴν κλήσιν ὑμῶν), Brüder: Nicht viele sind weise im Fleisch, nicht viele sind stark ... Aber Gott hat die Torheit der Welt erwählt (ἐξελέξατο), um die Weisen zu beschämen, und Gott hat die Schwäche der Welt erwählt um die Stärke zu beschämen ... Von ihm (Gott) seid ihr in Christus Jesus, der für uns von Gott Weisheit geworden ist, Gerechtigkeit und Heiligung und Befreiung.

Bei Paulus hat Gott durch die Entsendung Jesu seine Kraft und Stärke offenbart. Für Mani ist „Jesus“ alles, was Gott zur Rettung der Menschen tut. Wenn Gott die manichäischen Wanderprediger ausschickt, um die Menschen zu „rufen“, dann wirkt in ihnen Jesus als Gottes Weisheit; und wenn Gott die „Säule des Lobpreises“ errichten ließ, welche den Kosmos aufrecht erhält, die Gebete und Hymnen der Frommen ins Lichtreich geleitet und für die Seelen der verstorbenen Gerechten der Weg zu Gott ist, dann wirkt in dieser Säule Jesus als Gottes Kraft.

Eine weitere Anleihe bei Paulus ist die Bezeichnung des kosmischen Riesen, der die Weltachse dreht und als „Säule des Lobpreises“ die Gebete und Hymnen zu Gott emporleitet, als „vollkommener Mann“ (τέλειος ἀνὴρ). Der Ausdruck steht im 4. Kapitel des Epheserbriefes, den Mani als Beleg dafür in Anspruch genommen hat, daß schon Paulus die manichäische Lehre von der Wiederherstellung der einen Weltseele und der Erbauung des neuen Aeons vorgetragen habe.

Paulus ruft die Epheser auf, ihr Leben so zu führen, daß sie der Berufung würdig seien, zu der sie gerufen wurden (ἀξίως τῆς κλήσεως ἧς ἐκλήθητε) und die Einheit des Geistes im Band des Friedens zu wahren: „Ein Leib und ein Geist, so wie ihr in der einen Hoffnung eurer Berufung gerufen wurdet“, καθὼς καὶ ἐκλήθητε ἐν μιᾷ ἐλπίδι τῆς κλήσεως ὑμῶν. Ein Herr, ein Vertrauen, eine Taufe, ein Gott, der Vater aller ... Es heißt im Psalm (68,19): „Er ist zur Höhe emporgestiegen und hat gefangen genommen diejenigen, die gefangen genommen hatten ...“ Jenes „er ist emporgestiegen“, was bedeutet es

¹⁰ Nach Psalmbuch 160,16 ist der Vollkommene Mann eine der drei Erscheinungsformen des Lichtkreuzes (φωτεινὸς σταυρός); er dreht den Zodiacus. Die beiden anderen Formen des Lichtkreuzes sind Sonne und Mond, die ebenfalls um eine senkrechte Achse rotieren und so ein Kreuz bilden. Vgl. Alexander von Lykopolis Kap. 4 (p. 7,18 Brinkmann) τὴν δύναμιν τὴν θείαν ἐνηρμόσθαι, ἐνεσταυρώσθαι τῇ ὕλῃ. Das Lichtkreuz wird auch in den apokryphen Apostelgeschichten genannt (Acta Philippi 138 und 141, Acta Iohannis 98).

anders als daß er auch zu den unteren Teilen der Erde hinabgestiegen ist? Er, der hinabgestiegen ist, ist auch derselbe, der über alle Himmel emporgestiegen ist ... Er ist es auch, der (uns) die Apostel und Propheten und Verkündiger des Evangeliums und die Hirten und Lehrer (*διδάσκαλοι*) gegeben hat, um die Heiligen zum Werk des Dienstes (*διακονία*) und zur Erbauung des Körpers Christi zu bereiten, bis wir alle zusammentreffen in der Einheit des Vertrauens und der Erkenntnis Gottes zu dem (einen) vollkommenen Mann (*εἰς ἄνδρα τέλειον*), nach dem Maß des Erwachsen-Seins in der vollen Größe (dem *πλήρωμα*) Christi, damit wir nicht mehr wie Kinder seien, ... sondern in der Wahrheit leben und in *caritas* alles in ihm zusammenbringen (*αὐξήσωμεν*), in Christus, der das Haupt ist, aus dem alles Körperliche zusammengefügt und zusammengebracht wird mit jedem Handgriff der Dienstleistung nach unseren Kräften nach dem Maß jedes einzelnen Teils; damit wir den Aufbau des Körpers (Christi) durchführen, um ihn in *caritas* zu erbauen.

Danach fordert Paulus die Epheser auf, nicht wie die Heiden in Unwissenheit (*ἄγνοια*, ohne *γνώσις*) zu leben; sie sollen den alten Menschen ablegen, der durch die Begierde nach der (trügerischen) Lust¹¹ zugrunde geht, sich im Geist ihres *νοῦς* erneuern und den neuen Menschen anziehen, der nach Gottes Gebot in Gerechtigkeit und in der Frömmigkeit der Wahrheit erbaut ist.

Es ist deutlich, daß dies alles Gedanken sind, welche Mani in seiner Weise wieder aufgenommen hat. Sein „Vollkommener Mann“ ist eine riesige Gestalt, die aus den fünf reinen Elementen zusammengefügt ist und in dem Christus wirkt, die „Stärke Gottes“. Er leitet die Lichtpartikeln zu Gott empor und bewirkt die Wiederherstellung der ursprünglichen Einheit des Urmenschen (der Weltseele) in Gottes neuem Aeon.

Wir kehren zu der manichäischen Tetrás zurück. Sie wird in den persischen, ost-türkischen (uigurischen) und chinesischen Texten immer wieder genannt. So beginnt ein osttürkischer Hymnus:

„Zu (I) Gott, dem (II) lichten, (III) starken, (IV) Weisen flehen wir ...“¹²

In den ersten vier Abschnitten des türkischen Beichtspiegels werden die Sünden gegen die Tetrás erwähnt:¹³

(I) die Sünden gegen den Vater der Größe,¹⁴

(II) die Sünden gegen den Sonnen- und Mondgott,

(III) die Sünden gegen den Fünfgott: Lufthauch, Wind, Licht, Wasser, Feuer,

(IV) die Sünden gegen die derzeitigen Gottesboten, die Propheten.

¹¹ *ἀπάτη* heißt oft „Lust, Vergnügen“; die antiken Glossare erklären die Vokabel mit *voluptas* und *τέρψις*, s. L. Robert, *Hellénica* XI 1–15.

¹² W. Bang, *Manichäische Hymnen*, *Le Muséon* 38 (1925) 23.

¹³ Jes P. Asmussen, *Manichaean Literature* (Delmar, New York 1975) 69 ff.; A. Böhlig (und J. P. Asmussen), *Die Gnosis III* (Zürich 1980) 198 ff. Die Bedeutung der Tetrás für den türkischen Beichtspiegel wurde von F. C. Burkitt hervorgehoben (*The Religion of the Manichees*, Cambridge 1925, 50 ff.). Auch in den Abschnitten VIII B–C und X kommt der „vierfältige“ Gott wieder vor.

¹⁴ Er heißt im Türkischen *Äzrua*; dies entspricht dem persischen *Zurvan*. Schon *Zurvan* war ein Gott mit vier Gesichtern; s. R. C. Zaehner, *Zurvan* (1955) 219–231 *The Fourfold God*.

¹⁵ W. Henning, *Abhandlungen der preuß. Akad. der Wiss.* 1936, Nr. 10, S. 25 = *Selected Papers I* 439; Asmussen, *Manichaean Literature* 65; A. Böhlig (-Asmussen), *Die Gnosis III* 219. – Der Rest eines tetradischen Formulars steht übrigens schon in den Zeilen 140 ff. dieses Textes (Henning 1936, S. 22 = *Selected Papers I* 436; Asmussen 64; Böhlig-Asmussen 246): „Gesegnet und gepriesen werde

In dem mittelpersischen Bet- und Beichtbuch heißt es:¹⁵

„All die Hörer (*auditores*), die Brüder und Schwestern, im Osten und Westen, im Norden und Süden, die sich zu *Gott, Licht, Kraft und Weisheit* bekennen: mit frommer Tat soll ihrer gedacht werden“.

Und etwas später:¹⁶

„Dir komme Heil vom starken und höchsten Gotte, Heil gebe dir Licht, Kraft und Weisheit“.

In einem anderen persischen Text lesen wir:¹⁷

„Gesegnet sei Gott, Licht, Kraft und Weisheit“.

Ein parthischer Hymnus lautet:¹⁸

(I) [Erbarme dich über] mich, Gott [der Größe].

(II) Erbarme dich über mich, zweite Erhabenheit (Licht).

(III) Erbarme dich über mich, vollkommener Mann,¹⁹ Jesus und Lichtjungfrau.²⁰

(IV) Erbarme dich über mich, Gott Mari Mani.

Auch in den auf chinesisch erhaltenen Hymnen findet sich die Vierheit von „Heiligkeit (= Gott), Licht, Kraft und Weisheit“.²¹

Ebenso wird sie im „Sermon vom Licht-Nûs“ beschrieben, der in chinesischer Übersetzung erhalten ist.²²

diese machtvolle Kraft, ... auf daß sein lebensvoller Glanz auf die erwählte Kirche scheine“ (parthisch). Eine Nennung des Vaters und des Lichtes muß vorangegangen sein.

¹⁶ W. Henning (1936) S. 31 = Selected Papers I 445; Asmussen, Manichaeen Literature 67.

¹⁷ Henning-Andreas, Sitzungsberichte der preußischen Akademie der Wissenschaften 1933, S. 326 = Mitteliranische Manichaica aus Chinesisch-Turkestan II 35 = Henning, Selected Papers I 223; Asmussen, Manichaeen Literature 30; Böhlig(-Asmussen), die Gnosis III 218. – Vgl. auch den Text T Ia (jetzt M 1367) bei Waldschmidt-Lentz, Manichäische Dogmatik aus chinesischen und iranischen Texten, Sitz. Ber. preuß. Akad. der Wiss., phil.-hist. Klasse 1933, 551.

¹⁸ Waldschmidt-Lentz, Die Stellung Jesu im Manichäismus (Abhandlungen der preuß. Akademie der Wiss. 1926, Phil.-hist. Klasse Nr. 4) 61; Signatur M 284 b.

¹⁹ Also die „Säule der Herrlichkeit“. Ihr persischer Name ist Srosh.

²⁰ „Jesus der Glanz“ und die Lichtjungfrau werden auch in dem unten besprochenen Kapitel VII der Kephalaia (p. 35,13–17) neben dem Vollkommenen Mann als Vertreter der dritten Kraft, der Stärke Gottes, genannt.

²¹ Strophe 108 c, bei Tsui Chi, Bulletin of the School of Oriental and African Studies 11 (1943) 185; in Strophe 146 a „Purity, Light, Great Power, and Wisdom“; ebenso 151 a (Tsui Chi 189); Strophen 226–9 (S. 195); Str. 232 (S. 196; die Verse c–d beschreiben die Kirche, welche die Weisheit verkündet); Str. 356–371 (S. 209–211), wo Str. 357–9 den Vater rühmt, 360–3 die Sonne (das Licht), 364–7 den „Vollkommenen Mann“ (Vers 365 c), die „Säule des Ruhmes“ (Vers 365 d) als den Vertreter der Kraft, und Vers 368–371 die Weisheit; ferner die Strophen 387–391. Für den anschließenden Prosatext 392–400 mit dem Aufstieg der Seele des Gerechten nach dem Tode s. unten S. 47.

²² Sogenannter Traktat Chavannes-Pelliot, Journal asiatique 1911, 552/3; für den Titel des Werkes s. hier S. 28 Anm. 17.

Man hat früher manchmal angenommen, daß es sich bei dieser Tetrás um eine sekundäre Entwicklung im östlichen Manichäismus handle. Aber die Vierheit kommt in den koptischen Texten oft vor,²³ woraus mit Sicherheit folgt, daß Mani diese Vierheit selbst aufgestellt hat. Da man die Texte nicht voll versteht, wenn man nicht darauf achtet, wie eine Abbrüviatur der manichäischen Lehre – denn das ist die Tetrás – in immer neuen Variationen umschrieben wird,²⁴ seien im folgenden einige dieser Texte kurz besprochen.

Im 4. Kapitel der Kephalaia (p. 25) wird die Tetrás im Bild von vier Tagen beschrieben:

(I) Der erste große Tag ist der Vater, der Gott der Wahrheit; um ihn sind zwölf Stunden, die zwölf Äone, „die er auf die vier Himmelsrichtungen (κλίμα) verteilt hat, je drei vor einem Angesicht“. ²⁵ Dies ist der τετραπρόσωπος πατήρ der griechischen Abschwörungsformel. Er wird auch im Psalmbuch erwähnt (p. 191,12).

(II) Der zweite Tag ist der Dritte Gesandte, der im Lichtschiff wohnt.

(III) Der dritte Tag ist die Säule der Herrlichkeit (die Kraft Gottes).

(IV) Der vierte Tag ist Jesus der Glanz, der in seiner Kirche wohnt. Seine zwölf Stunden sind seine zwölf Weisheiten.

Im ersten der „Psalmen der Wanderer“ wird dieser Gedanke dann in immer neuen Variationen vorgeführt (Psalm-Book p. 133/4):

Who, my brethren, is worthy of all glory?

(I) The Father of Greatness is worth of all glory ... Lo, this is the first day ...

(II) The second perfect day. [The Light]²⁶ that is on the ships,²⁷ the Third Envoy (πρεσβευτής)²⁸ ...

(III) The third perfect day, the Column of Glory,²⁹ the Power of God³⁰ that supports the Universe, the Perfect Man³¹ ...

(IV) The fourth perfect day, the Paraclete-Spirit, the Mind (νοῦς) that is in the Church ...

Lo, the four days are these: (I) God, (II) the Light, (III) the Power, and (IV) the Wisdom (σοφία).

²³ Vermutlich auch im Kölner Codex. Die erste Größe (Gott) ist in der Lücke vor p. 34 verloren. P. 34,1–4 beziehen sich auf die zweite Größe, die Schiffe des Lichtes mit den „Vätern“, die darin Platz genommen haben, dem Urmenschen und dem dritten Gesandten (s. Kephalaia 20,14–31); p. 34,5 ff. bezieht sich auf die Säule des Lobpreises, die dritte Größe, und nach der Lücke am Ende der Seite 34 ist in p. 35 von der manichäischen Kirche (also der vierten Größe) die Rede.

²⁴ Man erinnere sich daran, daß in unseren christlichen Liedern die Lehre von der Trinität oft in kurzen Anspielungen vorgetragen wird, ohne daß dies vorher *expressis verbis* mitgeteilt würde; die Gemeinde versteht ohne weiteres.

²⁵ Auf sie bezog sich auch jener Abschnitt im *canticum amatorium* der Manichäer, auf welches Augustin anspielt (Contra Faustum XV 5, p. 425, 19–20): *duodecim magnos quosdam deos profiteris, quibus ille unus circumcingitur*.

²⁶ p. 133,14 [ΠΟΥΑΙΝ]Ε.

²⁷ Die Schiffe sind Sonne und Mond.

²⁸ Der Dritte Gesandte hat seinen Sitz in der Sonne.

²⁹ ὁ στῦλος τῆς δόξης.

³⁰ ἡ δύναμις τοῦ θεοῦ (nach 1. Kor. 1,24).

³¹ ὁ τέλειος ἀνὴρ = ὁ στῦλος τῆς δόξης.

(I) God who is in his aeons, and (II) the Light that is upon them, (III) the Power that supports the Universe, (IV) the holy Wisdom (*σοφία*) that is in the Church.

Behold the good tree which has been likened in [four names], in (I) a root, and (II) a [stem], in (III) branches and (IV) fruits.³²

(I) The root is the God of Truth, (II) the [stem is the lights] that are in the ships, (III) the branches that support the Universe are the Power of God that supports the Universe, (IV) the fruits of the good tree are Christ who is in the Church.

(IV) [The Church is] Christ ... (III) The way is the Perfect Man ... (II) The ships are the sun and moon ... (I) The treasure is the God of Truth.

Diese Vierheit kommt in den Psalmen noch an mehreren anderen Stellen vor.³³
Ich führe nur noch eine an, p. 60,30–61,6:

(I) Glory to the King of Light, the Father of all the Aeons ...

(II) [Glory to the Luminaries] of Truth ...

(III) Rest to the Power of God, the *σταυρός* [*φωτεινός*] of the Universe³⁴ ...

(IV) Holyness to the holy *Πνεῦμα*, the *σοφία* of the [Apostle] of Truth, that reveals the beginning, [the middle and the end].

In den Kephalaia ist die Tetras mehrfach zu einer Fünffheit erweitert, indem die zweite Größe, das Licht, in ihre zwei Teile aufgeteilt ist; so in p. 63,20–64,12:

(I) ... der Vater der Größe ... Seine Größe ist die große Erde,³⁵ ... die *οὐσία* des Lichts, die alle reichen Götter trägt und die Engel ...

(IIa) ... der Dritte Gesandte ... Seine Größe ist das Lichtschiff des lebendigen Feuers (die Sonne) ...

(IIb) Jesus der Glanz ... Seine Größe ist das Schiff der lebendigen Wasser (der Mond)³⁶ ...

(III) ... die Säule der Herrlichkeit ... Ihre Größe, [das sind] die fünf Götter der heiligen [Elemente, *στοιχεῖα*] ...³⁷

³² Daß hier die Tetras vorliegt, hat Victoria Arnold-Döben richtig beobachtet (Symbolon, Jahrbuch für Symbolforschung, Neue Folge, Band 5, Köln 1980, 22).

³³ p. 37,23/4 ... (I) the shining light of the Father, (II) the Sun and the Moon, (III) his strong active Power, (IV) his glorious *σοφία*. – p. 38,7–9 Honour to ... (I) the exalted living King, (II) and the Luminaries (*φωστῆρες*) that are held in honour, (III) and Christ Jesus (= die *δύναμις θεοῦ*); (IV) glory to the *παράκλητος*, our sage (= *σοφός*) Lord (d.h. Mani, dem Begründer der *ἐκκλησία*). – p. 42,16–25 (I) Glory to the Aeons of Light (die den Vater umgeben) ... (II) We worship the ships of Light ... (III) Honour to the Perfect Man (d.h. der *δύναμις*) ... (IV) Honour to thy *σοφία*. – p. 59,15–18 in einem Jesus-Psalm: (I) Jesus is the holy flower of the Father, (II) Jesus is the first to sit upon the Luminaries (*φωστῆρες*), (III) Jesus is the Perfect Man in the Pillar (*στῦλος τῆς δόξης*), (IV) Jesus is the resurrection of them that have died in the *ἐκκλησία*. – p. 186,9–12 (I) the God of Truth, (II) the Light that shines forth in the ships, (III) the Power of God that supports the Universe (*ὁ στῦλος τῆς δόξης, ὁ τέλειος ἀνὴρ*), (IV) the *σοφία* of God that makes revelation (= die Kirche). – p. 190,17–20 (I) holy God, (II) Light on high, (III) strong Power, (IV) true *σοφία*, that teaches souls (= die Kirche).

³⁴ Der „Vollkommene Mann“ (= die „Säule des Lobpreises“) ist mit dem Lichtkreuz identisch, s. oben S. 23 Anm. 12 und 40/1 Anm. 10.

³⁵ Die Licht-Erde bei Gott, oft bei Augustin als *terra ingenita* genannt.

³⁶ Bei Augustin, *De natura boni* 44 (p. 883,17) = A. Adam, *Texte* 2 S. 3 *navis vitalium aquarum*. – Jesus der Glanz steht im Schiff des Mondes, der Dritte Gesandte im Schiff der Sonne.

³⁷ Der reine Lufthauch, der reine Wind, das Licht, das reine Wasser und das reine Feuer, s. oben am Beginn des Exkurses das Zitat aus dem Fihrist.

(IV) ... der Licht-*Νοῦς*³⁸ ... Seine Größe ist die heilige Kirche, denn er wohnt und befindet sich in ihr.

Die Namen der zweiten, dritten und vierten Größe (Licht, Stärke, Weisheit) sind nicht ausdrücklich genannt, aber es ist jedem Manichäer klar gewesen, daß diese Größen bezeichnet waren.

Eine kompliziertere Konstruktion findet sich in Kapitel III der Kephalaia (p. 23,14–25,6) „Die Deutung der Glückseligkeit (*εὐδαιμονία*), der Weisheit und der Kraft“. Hier werden die vier Größen der Reihe nach aufgezählt, wobei die zweite wieder nach Sonne und Mond geteilt ist, und jeder der Größen wird eine eigene Glückseligkeit, eine eigene Weisheit und eine eigene Kraft zugeteilt:

- (I) Die herrliche Glückseligkeit ist der Vater ... im großen Lande des Lichtes.
 - (a) Seine Weisheit ... ist sein großer Geist ...
 - (b) Seine große Kraft sind alle reichen Götter und die Engel ...
 - [(c) Seine Glückseligkeit ist --- (Lücke)]
- (IIa) [Die Glückseligkeit, die Weisheit und die Kraft, befinden sich in dem Schiff, welches genannt wird] Sonne ... dem Schiff des lebendigen Feuers.
 - (a) [Die Glückseligkeit ist] der dritte Gesandte ...
 - (b) [Die Weisheit], die herrliche, ist der [Lebendige] Geist.
 - (c) [Die Kraft] ist die Mutter des Lebens ...
- (IIb) Die Glückseligkeit wiederum, die Weisheit und die Kraft befinden sich [im Schiffe der lebendigen Wasser, welches genannt wird] Mond].
 - (a) Die Glückseligkeit ist [der Urmensch], der *νοῦς* des Vaters.
 - (b) Die Weisheit [ist die Jungfrau] des Lichtes.
 - (c) Die Kraft ... sind alle reichen Götter und die Engel, die in ihm aufgestellt sind.
- (III) Diese Drei befinden sich in den Elementen (*στοιχεῖον*):³⁹ die Glückseligkeit, die Weisheit und die Kraft.
 - (a) Die Glückseligkeit ist [die Säule der Herrlichkeit,] der vollkommene Mann.
 - (b) Die Weisheit sind [die fünf Söhne des] Lebendigen Geistes.⁴⁰
 - (c) Die große Kraft aber [sind die fünf] Söhne des Urmenschen, [Luft, Wind, Licht, Wasser und Feuer,] die verknüpft sind im All ...
- (IV) Wiederum befinden sich Glückseligkeit, Weisheit und Kraft in der heiligen Kirche.
 - (a) Die große Glückseligkeit ... ist der Apostel des Lichtes, der entsandt worden ist durch den Vater.
 - (b) Die Weisheit [sind die *ἀρχηγοί* und] die Lehrer,⁴¹ die in der heiligen Kirche wandeln, [indem sie verkündigen] die Weisheit und die Wahrheit.
 - (c) Die große [Kraft sind die Episcopi und die presbyteri und] alle Electi, die jungfräulichen, sowie die Enthaltamenen,⁴² die *κατηχούμενοι*, die in der heiligen Kirche sind.

Der theologische Sinn der Tetrás wird am klarsten in denjenigen Texten, welche den Aufstieg der Seele nach dem Tode beschreiben. Die Reihenfolge, in der die

³⁸ und seine *σοφία*.

³⁹ Die fünf reinen Elemente werden hier als Ganzheit gefaßt (im türkischen Beichtspiegel oben S. 42 „der Fünfgott“).

⁴⁰ Der *Splenditenens*, der *Rex honoris*, der *Adamas*, der *Rex gloriosus* und der *Atlas*.

⁴¹ die *magistri*.

⁴² die *ἐγκρατεῖς*, was sich auf die *Auditores* beziehen dürfte, s. Psalmbuch p. 179,8–181, 18.

Größen aufgezählt werden, ist hier die umgekehrte: Von der untersten Größe, der Kirche, geht der Aufstieg über die dritte (die Stärke) und zweite (das Licht) zum Vater:⁴³

(IV) Auf der Erde „ruft“ die Kirche (die Weisheit) den schlafenden Menschen; wer den Ruf „hört“, wird ein Auditor und später ein Electus. Nach dem Tod wird er vor den „Gerechten Richter“ treten; dort werden die Angehörigen der Kirche Fürsprache für ihn einlegen, und der Richter wird dem Electus den Weg ins Lichtreich freigeben.⁴⁴

(III) Er kommt nun zum „Vollkommenen Mann“, der „Säule des Lobpreises“. Dieser dreht das Weltall mit dem Zodiacus und seinen Schöpfkörben und ermöglicht es dem Gerechtfertigten, zum Schiff des Mondes aufzusteigen. So wirkt die Kraft Gottes im Kosmos.

(II) In den Schiffen des Mondes und der Sonne (des Lichtes) wird die Seele des Gerechtfertigten weiter geläutert und emporgeführt

(IV) zum Lichtreich des Vaters.

Dieser Aufstieg wird in einem Prosa-Stück des chinesischen Hymnenbuches beschrieben:⁴⁵

(IV) When the day of impermanence (der Tod) comes and we leave this hideous carnal body, . . . the doers of good . . . will go straight to the presence of the King of the Balance⁴⁶ . . . For the blessed virtues . . . of the doers of good, endless are the blessings and admirations.

(III) From the King of the Balance's place . . . amid songs and praises by the saints they will enter into the land of Lu-shê-na,⁴⁷ wherein the land roads are flat and even⁴⁸ . . .

(II) Thence they go straight to the palaces of Sun and Moon, where they receive, from the six great compassionate⁴⁹ Fathers and their retainers, happiness and endless praises.

(I) Thence they are again conducted to the yonder shore, and then enter into the eternal Light-world . . . and always receive happiness, together with those natural doers of good.

All our members are unanimous as to the above wish.

⁴³ Diese Reihenfolge schon im ersten Psalm der Wanderer (p. 134, 19–27; zitiert oben S. 44).

⁴⁴ Wer nur Auditor geblieben ist, wird in neuer Verkörperung auf die Erde zurückkehren.

⁴⁵ In den Zeilen 392–400; übersetzt von Tsui Chi, Bulletin of the School of Oriental and African Studies, University of London, 11 (1943) 213/4.

⁴⁶ Der *δίκαιος κριτής*.

⁴⁷ Der chinesische Name für die Säule der Herrlichkeit; der persische Name ist Srosh („Gehorsam“).

⁴⁸ Es wird eine ideale Landschaft beschrieben, wie sie als Wunschvorstellung der Perser bei Plutarch, De Iside 46 (p. 47, 17 Sieveking) beschrieben wird und auch in den persischen Texten mehrfach vorkommt. Zu der Vorstellung vom Aufstieg der Seele durch die Säule des Ruhmes paßt diese Vorstellung nicht gut; aber es kommt den Liederdichtern auf den inneren Sinn ihrer Bilder an, nicht auf die logische Konsistenz.

⁴⁹ Diese sechs „mitleidigen“ Väter sind: Der dritte Gesandte, der Lebendige Geist und die Mutter des Lebens im Schiff der Sonne; der Urmensch, die Jungfrau des Lichtes und alle reinen Götter im Schiff des Mondes (Kephalaia p. 24, 8–20, s. oben S. 46); eine etwas andere Liste der Sechs in den Kephalaia p. 82, 29–83, 1.

Ausführlicher steht der Aufstieg in den Kephalaia p. 20,12–32; die zweite GröÙe, das Licht, ist auch hier wieder in seine zwei Teile, Sonne und Mond, aufgeteilt:

[Der gute Baum] hat fünf Glieder (μέλη), [welche sind: die Überlegung (λογισμός), das Sinnen (ἐνθύμησις), die Einsicht (φρόνησις), das Denken (ἐννοία), der Νοῦς.]

(IV) Seine Überlegung (λογισμός) ist die heilige Kirche (ἐκκλησία).

(III) [Sein Sinnen (ἐνθύμησις) ist die Säule der Herrlichkeit, der vollkommene Mann.

(IIb) [Seine Einsicht (φρόνησις) ist der] Urmensch; er wohnt in dem Schiffe der lebendigen Wasser (dem Mond).

(IIa) Sein Denken (ἐννοία) ist der Dritte Gesandte; er wohnt in dem Schiffe des lebendigen Feuers; er leuchtet im [großen φωστήρ (der Sonne)].

(I) Der Νοῦς aber ist der Vater, er wohnt in der [Licht-Erde], in den Aeonen des Lichtes.

(IV) [Die Überlegung (λογισμός)], das heißt, die Seelen, welche hinabkommen und die heilige [Kirche] treffen, sowie die Almosen, welche die Katechumenen [geben] und die geläutert werden in der [heiligen] Kirche ... Die Überlegung (λογισμός) ist es, welche [die Seelen leitet?].

(III) Sie erheben sich [in der Säule der Herrlichkeit, welche] ist das Sinnen (ἐνθύμησις).

(IIb) Sie erheben sich zur Einsicht (φρόνησις), welches der Urmensch ist, der in dem Schiff der Nacht wohnt.

(IIa) Von der Einsicht (φρόνησις) erheben sie sich zum Denken (ἐννοία), welches der (Dritte) Gesandte ist; er wohnt in dem Schiff des Tages.

(I) Er aber, der große Gedanke (ἐννοία), der herrliche, bringt sie hinein zum Νοῦς, welcher ist der Vater, der Gott der Wahrheit, der große Νοῦς aller Aeonen der Herrlichkeit.

Dies ist der gute Baum, der gute Frucht bringt, der da ganz Leben und Licht ist bis in Ewigkeit.

Schließlich sei noch die Erweiterung der Tetrás besprochen, wie sie im VII. Kapitel der Kephalaia vorliegt („Von den fünf Vätern“, p. 34,13–36,26).⁵⁰ Hier wird von fünf Vätern und ihren Emanationen (προβολαί), also von insgesamt sechs Generationen berichtet; es liegt aber das Schema der Tetrás zugrunde. Ich bezeichne in der folgenden Übersicht die GröÙen Gottes mit lateinischen und die Generationen mit arabischen Ziffern.

Mani predigt seinen Jüngern von den GröÙen (34,18) Gottes.

(I) *Der erste Vater* ist der Vater der GröÙe; er hat aus sich die zweite Generation berufen, in der sich

(II) das Licht Gottes manifestiert:

(2a) Die Große Mutter,

(2b) den Geliebten der Lichter,

(2c) den dritten Gesandten (der im Sonnenschiff Platz nehmen wird).

Der zweite Vater ist der Dritte Gesandte; er hat aus sich die dritte Generation berufen, in der sich

(III) die Stärke Gottes manifestiert:

⁵⁰ Das Kapitel ist besprochen von (Schmidt-)Polotsky, Ein Mani-Fund in Ägypten, Sitz. Bericht der preuß. Akademie der Wiss., Phil.-hist. Klasse 1933, 63–74 und Henrichs-Koenen, Zeitschr. für Papyrol. und Epigraphik 5, 1970, 183.

(3 a) die Säule des Lobpreises, den vollkommenen Mann (den vorzüglichsten Vertreter von Gottes Kraft),

(3 b) Jesus den Glanz,

(3 c) die Lichtjungfrau (die beiden letzten Personen entziehen den Archonten und Archontinnen die Lichtpartikeln und das Sperma, was für die Manichäer dieselbe Substanz ist; sie verkörpern also die Stärke Gottes, der die Archonten überwindet).

Der dritte Vater ist Jesus der Glanz, der die Gnosis gibt; er hat die vierte Generation berufen, in der sich

(IV) die Weisheit Gottes zeigt:

(4 a) den Licht-Nûs, der dann in Mani Wohnung nimmt und die manichäische Kirche gründet,

(4 b) den Gerechten Richter, der den Seelen der Electi nach dem Tod des Körpers den Weg zur Läuterung freigibt,

(4 c) den „Knaben“, eine Gestalt, in welcher der „Ruf“ und das „Hören“ zusammengefaßt sind, der Ruf, welcher an den Manichäer ergeht, und sein Hören auf den Ruf, wodurch er auf den Weg des Heils kommt.

Der vierte Vater ist der Licht-Nûs, der alle Kirchen „erwählt“. Auch er hat drei Kräfte berufen:

(5 a) „Die erste Kraft ist der Apostel des Lichtes, der jeweils zu seiner Zeit kommt und sich in der Kirche mit dem Fleisch des Menschseins bekleidet und innerhalb der ‚Gerechtigkeit‘ (= der Kirche) Oberhaupt wird“. – Dies ist diejenige Kraft, welche in allen Propheten und zuletzt in Mani gewirkt hat.

(5 b) „Die zweite Kraft ist der Zwilling, der zum Apostel kommt und sich ihm offenbart“.

(5 c) „Die dritte Kraft ist die Licht-Gestalt (*μορφή*), welche die Electi und die Katechumenen annehmen, wenn sie der Welt entsagen“. – Diese Lichtgestalt entsteht im Jenseits und entwickelt sich entsprechend den Handlungen des Manichäers; sie wird ihm als ein Bild seiner selbst entgegengetreten, wenn er nach dem Tod vor den „Gerechten Richter“ tritt.

Der fünfte Vater ist diese Lichtgestalt, die sich jedem offenbart, der aus seinem Körper herausgeht, zusammen mit den drei großen herrlichen Engeln. Man darf diese Engel als Emanationen der Lichtgestalt auffassen, denn sie stellen die Konsequenz aus dem Leben des Manichäers dar, welches in der Lichtgestalt konkrete Erscheinung gewonnen hat. Wenn er gut gelebt hat, dann wird er von den drei Engeln bekrönt und gekrönt und wird in das Lichtreich des Vaters aufsteigen. Die drei Engel sind:⁵¹

⁵¹ Die Engel werden auch im Bücherkatalog (Fihrist) des an-Nadim beschrieben, s. G. Flügel, Mani (1862) 100.

- (6a) der erste, der den Siegespreis (*βραβεῖον*) in der Hand hält,
- (6b) der zweite, der das Lichtkleid trägt,
- (6c) der dritte, der das Diadem und den Kranz (*στέφανος*) und die Krone des Lichtes trägt.

Die vierte bis sechste Generation wirken also innerhalb von Gottes vierter Kraft (dem Nûs, der Weisheit, der Kirche), die allein den Menschen den Weg zur Rettung zeigen kann. Der Gedankengang des ganzen Abschnitts zielt auf die Erlösung der Menschenseele durch das Wirken der vier Größen Gottes.

Exkurs II: Die „Psalmen der Wanderer“ im koptisch-manichäischen Psalmbuch und Augustins *Canticum amatorum*

Eine längere Gruppe von Psalmen in dem von Allberry herausgegebenen Psalmbuch heißen „Psalmen der Wanderer“, *ψαλμοὶ σαρακωτῶν* (p. 133–186).¹ In diesem Ausdruck ist das koptische Wort *ΣΑΡΑΚΩΤΕ* (Wanderer) griechisch flektiert; da man zu dieser Zeit den Diphthong *-αι-* bereits als *-e-* sprach, hat man wohl *ΣΑΡΑΚΩΤΕ* als identisch mit einem Nominativ Plural *σαρακῶται* angesehen und dazu einen Genitiv Plural *σαρακωτῶν* gebildet.

Diese Wanderer sind die manichäischen Electi, welche missionierend durch das Land wandern. Mani hat am Anfang seines „lebendigen Evangeliums“ gesagt: „Ich habe die Wahrheit (= die wahre Religion) denen offenbart, die mit mir wandern“.² In den persisch erhaltenen Fragmenten des Shabuhrgan kommen die Wanderer viermal vor:³

(Zeile 82) Der Weltenrichter spricht zu den „Helfern“ (den Auditores): „I was an exile and a wanderer and you gathered me to your houses“!

(Zeile 355) Die Frommen sagen zu den Verdammten: „If you had accepted the wisdom (*σοφία*) and the knowledge (*γνώσις*) of the gods from us . . . and had been travelling-companions and helpers“, dann würdet ihr nicht Strafe leiden.

(Zeile 373) Dabei wäre es möglich gewesen, fahren die Frommen fort, „to enter the religion . . . and to be travelling companions of the religious“ (also der electi).

(Zeile 400) Dagegen wird gerettet werden „he who shall do the will of the gods and be a travelling-companion and helper of the religious“.

Im chinesischen Hymnenbuch werden die Frommen gepriesen, „the divine and holy ones, wandering about in all the worlds most freely“.⁴

In einem anderen der chinesisch erhaltenen Hymnen werden die Auditores aufgerufen, den „Wanderern“ Speise und Kleidung zu geben.⁵

¹ Vgl. P. Nagel, *Orientalische Literaturzeitung* 62 (1967) 123–130.

² Kölner Codex p. 67,2.

³ MacKenzie, *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 42 (1979) 500–534; die zitierten Stellen auf S. 507, 519 und 521.

⁴ Strophe 187a/b; übersetzt von Tsui Chi, *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 11 (1943) 191.

⁵ Strophe 249 (bei Tsui Chi S. 197): Withal, I tell you, good-doing elder and younger brothers of Light (= Electi und Auditores), / think and consider carefully the selected, wonderful body (die *ἐκλογή*, die manichäische Kirche) / . . . ferry these wandering sons into the strange land! – Strophe 251c: The noble race have wandered about for many years. – Strophe 260a: The wandering strangers in an alien land. – Strophe 260d: Prepare clothes and provision industriously.

Der Araber Al-Biruni berichtet in seiner „Chronologie orientalischer Völker“, daß Mani von seinen „Gerechten“ (den *electi*) „fortwährendes Herumwandern in der Welt zum Zweck der Predigt und der Anleitung zum rechten Wandel“ verlangt habe.⁶

Die wichtigste Zeremonie der Electi war ihr gemeinsames religiöses Mahl; denn indem sie ihr vegetarisches Mahl einnahmen, nahmen sie an dem großen Kampf teil, welcher schließlich zur Befreiung aller in der Materie gefangenen Lichtpartikeln führen sollte. So wirft Augustin den Manichäern vor, sie glaubten daran, „daß das Licht mit der Finsternis gekämpft habe, wobei das Licht Gott selbst sei, und das Licht sei – damit es die Finsternis fesseln könne – früher von der Finsternis verschlungen und gefesselt und besudelt und zerrissen worden; und dieses Licht erschafft ihr neu durch das Kauen und erlöst und reinigt und heilt es, damit ihr dafür Dank erhaltet . . . Diese Fabel singt ihr täglich mit eurer Lebensweise und mit euren Stimmen“.⁷

Beim Mahl der Electi ist also der manichäische Mythos vom Kampf des Lichtes und der Finsternis gesungen worden. Das ergibt sich auch aus einem Abschnitt des von Henning herausgegebenen manichäischen Bet- und Beichtbuches. Unter der Überschrift „Der Gottestisch“ wird dort folgendes Beichtgebet vorgeschrieben: „Auch beim Empfang der täglichen Gaben des Gottestisches⁸ habe ich mich nicht dankbaren Herzens im Gedenken Gottes, des Buddha (= Mani) und der Menschen hingestellt. Auch gedenke ich wohl nicht – wie es sich gehört – des Urkampfes“.⁹ Der Urkampf, das ist eben wieder der manichäische Mythos; die Electi haben also beim Mahl dieses Mythos „gedacht“.

Drei solche Lieder sind im chinesischen Hymnenbuch erhalten (Strophen 164–7; 168–172; 173–5). Es wird eine Reihe von zwölf Gottheiten genannt, zu denen jeweils eine Tugend in Beziehung gesetzt ist. Ich zitiere den zweiten dieser Texte in der Übersetzung von Waldschmidt¹⁰ und füge jeweils in Klammern einige Erläuterungen hinzu.

⁶ Übersetzt von K. Kessler, Mani, Forschungen über die manichäische Religion I, Voruntersuchungen und Quellen (Berlin 1889), S. 319.

⁷ Contra Faustum XIII 18 (p. 400 Zycha) *credidistis lucem pugnasse cum tenebris, . . . et ut posset ligare lux tenebras, prius esse lucem a tenebris devoratam et ligatam et inquinatam et dilaniatam; quam vos manducando recreatis et solvitis et purgatis et sanatis, ut vobis merces retribuatur . . . hanc fabellam cotidie et moribus et vocibus cantatis*. Vgl. noch Contra Faustum XXXI 4 (p. 759 Zycha); XV 7 (p. 430, 18/9 Zycha). De natura boni 45 (p. 884 Zycha). Enarratio in psalm. 140, 12 (Corp. Christ. Lat. 40, 2034 f.). De haeresibus 46, 5 (Corp. Christ. Lat. 46, 313). Confess. III 18. De moribus Manichaeorum 36/7.

⁸ Das ist die *ῥῥᾱνεζα* des Kölner Codex (p. 35, 7).

⁹ Henning, Selected Papers I 455 = Abhandlungen der preußischen Akademie der Wissenschaften 1936, Nr. 10, S. 41. Der Text ist in sogdischer Sprache abgefaßt.

¹⁰ E. Waldschmidt – W. Lentz, Manichäische Dogmatik aus chinesischen und iranischen Texten, Sitzungsberichte der preußischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 1933, 490/1; englische Übersetzung von Tsui Chi, Bulletin of the School of Oriental and African Studies, University of London, 11 (1943) 191.

Einzelgesang (Gatha) bei Empfang des Mahles,¹¹ dargelegt vom großen Lichtgesandten (= Lichtapostel = Mani).

1. Allerhöchster Lichtkönig (der „Vater des Lichtes“; zum König gehört das Herrschertum).
2. Weisheit: „Gute Mutter“-Gottheit (die Mutter des Lebens, in Beziehung gesetzt zur σοφία).
3. Ewiger Sieg: „Vorheriger Entschluß“-Gottheit (der Urmensch).
4. Freude: Die fünf lichten Gottheiten (die fünf Lichtelemente, die „Rüstung“ des Urmenschen).
5. Eifrige Vervollkommnung: „Freude habend am Licht“-Gottheit (der Geliebte der Lichter).
6. Wahrheit: „Schaffende Glorie (Bam)“-Gottheit (der δημιουργός, der in iranischer Sprache den Namen Bam trägt, in Beziehung gesetzt zur ἀλήθεια).
7. Gläubigkeit: „Reiner Wind“-Gottheit (der Lebendige Geist, Ζών Πνεῦμα, in Beziehung gesetzt zur πίστις).
8. Geduld: Sonnenglanz-Gottheit (der Dritte Gesandte im Sonnenschiff, in Beziehung gesetzt zur ὑπομονή).
9. Rechter Entschluß: Lu-shê-na (gemeint ist der persische Gott Srosh = die Säule des Ruhms = στῦλος τῆς δόξης).
10. Güte: Yi-shu-Gottheit (Jesus der Glanz im Mondschiß; die Güte ist wohl = Mitleid ἔλεος).
11. Gleichmut: Blitzglanz-Gottheit (die Lichtjungfrau, welche dem verstorbenen Manichäer als ein Abbild seiner Taten zu Lebzeiten begegnet, wenn er vor den δίκαιος κριτής tritt).
12. Weisheitslicht: Majestätsgottheit (die manichäische Kirche), der König des Gesetzes der drei Generationen¹² (des Gesetzes von den drei Zeiten, Anfang, Mitte und Ende, *initium, medium et finis*), der alle verborgenen Dinge verkündet hat (die Kirche erklärt alle Geheimnisse des Kosmos), die beiden Prinzipien (Licht und Finsternis), die drei Zeiten (*initium, medium et finis*), den Sinn von Natur und Glorie¹³ vermochte er (der König des Gesetzes der drei Generationen = die manichäische Kirche) vollkommen klar hervortreten zu lassen, so daß keine Zweifel bleiben.

Dieses Lied also haben die Electi beim Mahl gesungen und sich damit in den „Urkampf“ eingeordnet, in den manichäischen Mythos vom Krieg zwischen Licht und Finsternis; indem sie aßen, befreiten sie Lichtpartikel aus der Materie und kämpften für das Licht. Die zwölf Gottheiten werden in derselben Reihenfolge genannt, in der sie auch im Mythos vorkamen; es war also deutlich, daß sie – wie es in dem oben zitierten iranischen Text heißt – „des Urkampfes gedachten“. Ihr ganzes Leben stand im Dienst dieser Pflicht, nicht nur die gemeinsamen Mahlzeiten, und darum wurden auch die zwölf Tugenden rezipiert,¹⁴ welche zu den

¹¹ Tsui Chi übersetzt: for the „Collection of Offerings“; es ist das Einsammeln der Lichtpartikeln (= des νοῦς) beim Mahl der Electi gemeint, das oft in den koptischen Psalmen erwähnt wird, z. B. p. 152,10; 162,25; 173,13; 174,13; 177,31

¹² Ich folge hier der Übersetzung von Tsui Chi („who is the king of Law of the three generations“). Waldschmidt beginnt einen neuen Satz: „Eben diese bilden die drei Schöpfungen. Der König im Gesetze . . .“. Die manichäische Kirche lehrt das Gesetz der drei Zeiten.

¹³ Tsui Chi übersetzt „the meaning of the natures and forms“.

¹⁴ Die zwölf Tugenden werden auch in den Strophen 164–7 und 173–5 sowie im Sermon vom Licht-Νοῦς (sog. Traktat Pelliot, Journal asiatique 1911, 568/9) erwähnt. Sie kommen auch in iranischen und türkischen Texten vor; vgl. die Nachweise in den Synopsen am Ende des Aufsatzes von H. J. Klimkeit und H. Schmidt-Glintzer in „Zentralasiatische Studien“ 17, 1984, 108–115; die iranischen Texte stehen bei M. Boyce, A Reader in Manichaean Middle Persian and Parthian (1975)

zwölf Gottheiten gehörten; diese zwölf Tugenden benötigten die Electi, um das Leben im Sinn ihrer Religion zu führen.

Nun enthalten mehrere der koptischen „Psalmen der Wanderer“ (*ψαλμοὶ σαρακωτῶν*) ganz entsprechende Aufzählungen der Lichtmächte, welche allerdings viel ausführlicher sind. Sie werden immer in derjenigen Reihenfolge aufgezählt, in welcher sie auch im manichäischen Mythos vorkommen, enthalten also ebenfalls eine Rekapitulation des „Urkampfes“ und sind ebenfalls Hymnen, welche die „Wanderer“, die Electi, vor dem Mahl gesungen haben. Sogar die Struktur nach den zwölf Gottheiten, welche sich in den chinesischen Hymnen fand, ist kenntlich. Ich gebe einen Auszug aus dem zweiten dieser Hymnen, nach der Übersetzung von Allberry, mit einigen erklärenden Bemerkungen. Die Parallelen zu den zwölf Gottheiten des chinesischen Hymnus sind durch die Ziffern bezeichnet.

(1) (p. 136,14–137,4) Father of the Greatness, Glorious King ... Crowned potentate ... Wearer of the unfading crown ... His 12 princes (*μεγιστᾶνες*), garland of renown of the Father ... His 12 Aeons; the Aeons of the Aeons. The air (*ἀήρ*) of our city (*πόλις*), light of the blessed (*μακάριος*), Manna of the Land of Light, Plenty of our city (*πόλις*), our resplendent city (*πόλις*), town of the godly,¹⁵ citadel (*πολίτευμα*) of the Angels, habitation of the blessed, fountain that gushes greatness, trees of fragrance, fountains filled with life; all the holy mountains, fields that are green with life, dew of Ambrosia (*ἀμβροσία*).

(2) (p. 137,5–11) The first emanation (*προβολή*) ... the Mother of Life.

(3) (p. 137,13–18) [...] the Great Warrior, ... our father, the first man.

(4) (p. 137,19–54) [His] armour of light (= die „Rüstung“ des Urmenschen) ... the Living Fire ... the Living Wind ... the Living Water ... [the Light] ... the Living Air ...

(5) (p. 137,55–59) The second emanation (*προβολή*): The Beloved of the Lights ...

(6) (p. 137,60–66) The Great Builder (der *δημιουργός*) ...

(7) (p. 138,1–25) [Der lebendige Geist, das *Zōn Πνεῦμα*]¹⁶. (p. 138,26–58, die fünf Söhne des Lebendigen Geistes): [They that are on] the watch-towers, they that guard the enemy: The ... *Φεγγακάτοχος* (bei Augustin der *Splenditenens*), ... The King of Honour (der *Rex Honoris*), ... The Adamas of Light, ... The King of Glory (der *Rex gloriosus*), ... he who turns the three wheels ...¹⁷ The burden-bearing Omophoros, who bears the weight of the Universe (bei Augustin „Atlas“) ...

(8) (p. 138,59–139,18) The third emanation (*προβολή*), the Third Envoy (*πρεσβευτής*) ...

S. 132–5 „The twelve dominions“ als Nr. bz–cd. – Die syrischen Namen sind bekannt aus Theodor bar Konai; dort sind sie die zwölf Jungfrauen, die Töchter des dritten Gesandten. Übersetzungen bei F. Cumont, *Recherches sur le manichéisme I, La cosmogonie manichéenne d'après Théodore bar Khōni* (Brüssel 1908) 35; Schaefer(-Reitzenstein), *Studien zum antiken Synkretismus* (1926) 345; A. V. Williams Jackson, *Researches in Manichaeism* (New York 1932) 241/2; A. Adam, *Texte zum Manichäismus*, 2. Aufl. 1969, S. 20.

¹⁵ Augustins Vorstellung von der *civitas dei* ist manichäischen Ursprungs, s. A. Adam, *Theologische Literatur-Zeitung* 77, 1952, 385–390.

¹⁶ Diese Gottheit muß in der Lücke p. 138,1–2 erwähnt worden sein; sie wird dann am Ende des Abschnitts (p. 138,25) wieder genannt.

¹⁷ dies sind die drei großen Himmelsräder, auf welchen Sonne, Mond und Zodiacus montiert sind. Die Sonne läuft mit dem Rad des Feuers, der Mond mit dem des Wassers, der Zodiacus mit dem des Windes.

(9) (p. 139,19–25) the Glorious Column (στῦλος, sc. τῆς δόξης), which is the Perfect Man (der mit dem persischen Gott Srosh identisch ist) ...

(10) (p. 139,29–34) The φωστῆρες („Himmelsleuchten“, also Sonne und Mond) that are in the skies, the barks that sail on high (in denen „Jesus der Glanz“ Platz nimmt).

(11) (p. 139,35–46) [The Judge] of the Righteous (δίκαιοι, – also jene Gottheit, welche die Electi nach ihrem Tod richtet und ihren Seelen den Weg ins Lichtreich zuerkennt) ... the ἀρχιδίκαιος of the Light ... The Judge (κριτής) of souls.

(12) (p. 139,47–140,50) Our Lord Mani, the Apostle of Light ... His five holy books ...¹⁸ – Am Ende wird noch die manichäische Kirche erwähnt, mit dem ἀρχηγός (dem Oberhaupt), den zwölf Lehrern (διδάσκαλοι), den zweiundsiebzig Bischöfen (ἐπίσκοποι), den Presbytern (πρεσβυται), Electi und Auditores (κατηχούμενοι).¹⁹

Einen manichäischen Gesang, der dem hier angeführten koptischen Psalm sehr ähnlich ist, erwähnt Augustin unter dem Namen *canticum amatorium*. Das griechische Aequivalent zu *amatorium* ist sicherlich ein Ausdruck, in welchem ἀγάπη vorkam, das Wort für das Liebesmahl der frühen Christen.²⁰

Über dieses Lied sagt Augustin in seiner Schrift gegen Faustus, diesen anredend:

XV 5 p. 425,4–6 *Zycha annon recordaris amatorium canticum tuum, ubi describis maximum regnantem regem sceptrigerum perennem, floreis coronis cinctum*²¹ *et facie rutilantem?*

XV 5 p. 425,16–23 *sequeris enim cantando et adiungis duodecim saecula floribus convestita et canoribus plena et in faciem patris flores suos iactantia*,²² *ubi et ipsos duodecim magnos quosdam deos profiteris, ternos per quattuor tractus, quibus ille unus circumcingitur ... adiungis etiam innumerabiles regnicolas et deorum agmina et angelorum cohortes.*

XV 6 p. 426,8–12 *invitavit enim te doctrina daemoniorum mendaciloquorum ad fictas domos angelorum, ubi flat aura salubris, et ad campos, ubi scatent aromata, cuius arbores et montes, maria et flumina, dulce nectar fluunt per cuncta saecula.*

XV 6 p. 427,13–15 ... *in campis et montibus nemorosis et coronis floreis et scatentibus aromatis.*

XV 6 p. 428,5–13 *itane tu facie ad faciem vidisti regnantem Regem sceptrigerum floreis coronis cinctum et deorum agmina et Splenditenentem magnum ... et alterum*

¹⁸ In p. 139,63 ist das „Buch der Mysterien“ erwähnt worden, in 140,6 das „Buch der Giganten“, in p. 140,11 wahrscheinlich das Buch *Εἰκόν*, das illustrierte Buch.

¹⁹ Die Zeilen 140,36–41 sind entsprechend zu ergänzen.

²⁰ Vgl. z. B. in den koptischen Psalmen p. 157,14 (am Anfang des Psalms) „The love (ἀγάπη) of the Father, let it come first“; p. 169,12 (am Ende des Psalms) „the Psalm (ψαλμός) of the Love (ἀγάπη) of the Father“.

²¹ Im ersten der „Psalmen der Wanderer“ wird der Vater der Größe angerufen (p. 133,6–7): He of the crowns that fall not, he of the garlands that do not wither.

²² Dem entspricht, daß auf Erden die manichäischen Electi, welche die Menschen für ihre Kirche „einsammeln“ (ἐκλέγειν), Rosen (auf ihre Kirche?) werfen: (Psalmen p. 166,11–14) The Church is a garland for which they gather in every corner: The garland-weaver who weaves it casts roses [– – –].

Regem honoris angelorum exercitibus circumdatum, et alterum Adamantem heroa²³ belligerum dextra hastam tenentem et sinistra clipeum, et alterum gloriosum Regem tres rotas impellentem, ignis, aquae et venti, et maximum Atlantem mundum ferentem humeris et eum genu flexo brachiis utrumque secus fulcientem?

XV 9 p. 436,23/4 ... *in phantasmatis lucidorum nemorum.*

Das *amatorium canticum* begann auch mit dem Gott des Lichtes und zählte in langer Folge die göttlichen Wesenheiten der Manichäer auf; es war ein Lied der Electi beim Mahl, zu dem vermutlich gelegentlich auch die Auditores herangezogen wurden.

Die koptischen „Psalmen der Wanderer“ sind alle solche *amatoria cantica*. Zwei von ihnen enthalten Aufzählungen der manichäischen Gottheiten, wie wir sie oben bei der Besprechung des zweiten der Psalmen der Wanderer kennen gelernt haben.²⁴ Mehrfach finden sich Anspielungen auf das Essen:

P. 162,25 *My Lord Jesus, come and wear me until I purify the body of the first man; das heißt: Jesus der Glanz soll in dem Electus Wohnung nehmen, damit er beim Liebesmahl diejenigen Lichtpartikeln (= diejenigen Teile des Urmenschen) aus der Gefangenschaft der Materie befreit, welche in der Speise enthalten sind, die er genießt.*

P. 158,18–159,20 ist ein Lied mit dem Refrain: *Taste and know that the Lord is sweet.* Aus diesem Psalm seien vier Verse zitiert (158,28–31):

Wisdom (σοφία = die manichäische Kirche) invites (καλεῖν) you, that you may eat with your Spirit.

Lo, the new wine has been broached;²⁵ lo, the cups have been brought in.

Drink what you shall drink, gladness surrounding you.

Eat that you may eat, being glad in your [spirit].

Vor allem aber wird in vielen der Psalmen des „Urkampfes“ gedacht, der großen Auseinandersetzung zwischen Licht und Finsternis, an welcher die Electi teilnehmen, indem sie die Seelen der Menschen in die manichäische Kirche einsammeln und indem sie ihr vegetarisches Mahl einnehmen.

Der Inhalt einiger dieser Hymnen sei kurz angegeben:

P. 141–143 ist ein Psalm auf das „Ertragen“ (ὑπομονή)²⁶ aller Widrigkeiten, der mit dem ersten Menschen beginnt; er war als Krieger gegen die Bösen ausgezogen und hat es ertragen müssen, daß diese ihn überwältigt und aufgefreßen haben.

²³ *heroam* die Handschriften.

²⁴ Hymnus an Sethel p. 144–146,13. Sethel ist das Vorbild der „jungfräulich“ lebenden Electi, vgl. p. 179,22. Der Hymnus enthält dieselben zwölf Gottheiten wie der oben angeführte Hymnus; nur die elfte Gottheit ist nicht klar ersichtlich. – P. 166,23–167,22 Hymnus an Jesus den Glanz, beginnend mit denselben zwölf Gottheiten; die fünf Lichtelemente, die Rüstung des Urmenschen, oben die vierte Gottheit, hier p. 166,31; Jesus dem Glanz, oben der zehnten Gottheit, ist hier der ganze Hymnus gewidmet. Die elfte Gottheit ist wieder nicht klar ersichtlich.

²⁵ Wörtlich „has been revealed“ (Allberry). Jedenfalls ist der „neue Wein“ allegorisch gemeint.

²⁶ Eine der fünf psychischen Tugenden.

P. 146,14–147,43 ist ein Weckruf an die schlafende Psyche des Urmenschen, sie solle erwachen und sich nicht vergessen.

P. 147,43–148,20 ist eine Antwort der Psyche (des Urmenschen), die den Vater, die Mutter des Lebens und den Gesandten (den Lebendigen Geist) um Hilfe anruft.

P. 148,21–149 ist ein Dialog zwischen Gott und der Psyche; zu Beginn ist es die Seele des Urmenschen, welche mit Gott spricht; danach sind einige Zeilen zerstört, und als man den Sinn wieder erkennen kann, ist es die Seele des manichäischen Electus, welche zu Gott betet und von ihm Anweisung erhält. Darin liegt kein Widerspruch, weil die Seele des Electus nur ein Teil der Seele des Urmenschen ist.

P. 152,10–153,7 Die Seele ruft den „gesammelten *Noûs*“, also die manichäische Kirche, um Hilfe an; dies ist eine Wiederholung jenes Hilferufes, den einst der in der Materie versunkene Urmensch an Gott gerichtet hatte.

In p. 175,3–5 erklärt der Electus: „I am the daughter of the First Man . . . I also fought in the first fight (*ἀθλον*). I also am one of thy sheep“ (der Schafe des guten Hirten, also Gottes).

In charakteristischer Weise sind endlich die Themen des Essens und des Urkampfes in dem Hymnus an Sophia (die Kirche) und Agape (das Liebesmahl) verbunden.²⁷ Es wird ein Gleichnis benutzt, mit dem die Manichäer auch sonst die Ereignisse beim Urkampf erläuterten:²⁸ Wenn der Hirt sieht, daß seine ganze Herde von einem wilden Tier bedroht ist, dann nimmt er ein Schaf und bindet es als Köder an einen Baum, um das wilde Tier zu fangen, und so rettet er die ganze Herde; und wenn das böse Tier gefangen ist, dann heilt er die Wunden des Schafes, das verwundet worden ist. Ebenso war es mit Gott, als er den Angriff des Bösen auf das Lichtreich voraussah; er schickte den Urmenschen (die Psyche) als Köder, und dieser wurde von den Bösen gefressen. Danach ließ Gott den Kosmos als Destillationsmaschine erbauen, um die Teile der Psyche aus der Materie zu lösen, und an dieser Befreiung der Psyche wirkten die manichäischen Electi hier und jetzt mit, indem sie ihr vegetarisches Mahl zu sich nahmen. Der Hymnus lautet (ohne den Refrain):

Thou dost not weary, o Wisdom (*σοφία*): thou dost not give in, o Love (*ἀγάπη*).

Let us gather together, my brethren, and understand, who God is, he that is hidden, that is revealed, he that is silent, that speaks also.

(Teile der Gottheit „Urmensch“ sind verborgen und schweigend in der Speise vorhanden, die auf dem Tisch steht; aber *σοφία* – die Kirche – enthüllt dies und spricht davon).

[Twofold was from the beginning the word] „Who is this that [is eaten?“ and „Who]²⁹ is this that eats?“ God [– – –]

(Der Sinn ist: Es gibt zwei Arten des Essens und Gegessen-Werdens. Wenn ein Manichäer vegetarisch ißt, so geschieht dies zum Heil der verzehrten Speise, aus welcher die Lichtpartikeln befreit werden; wenn ein Nicht-Manichäer Fleisch ißt und Wein trinkt, so wird damit die „lebendige Seele“ innerhalb der Speise beschädigt und zerrissen, und dieses Essen dient nur der weiteren Verlängerung des sündigen Lebens; diese Art des Essens hatte ihren Anfang genommen, als das Heer der Finsternis den lichten Urmenschen überfiel und verzehrte. Das Essen aller Nicht-Manichäer ist nur eine Wiederholung dieser mythischen Untat).

²⁷ Psalmbuch p. 171, 25–173,12.

²⁸ Psalmbuch p. 9,31–10,5 und 180,11–13; Acta Archelai 28 (p. 40/1 Beeson).

²⁹ Ergänzt nach p. 172,15–17.

The two [principles]³⁰ that were from the beginning [are God and Darkness, he in the] abyss and he that shone forth from the heighth. [He] from the abyss is the [Wicked] that eats of us; [but he] from the heighth is this power which we eat.

The Darkness went up, but the Light (der Urmensch) went down. The poor man became rich, but the rich man became poor.

(Dies ist der Angriff der Finsternis und der Gegenangriff des Lichtes. Der Urmensch wird zum Kampf ausgesandt; als er zerrissen wird, wird die Finsternis lichter und das Licht ärmer).

Death tasted life, but Life tasted death; [amazement] came about, the battle-line of fear was spread out. [The demons rejoiced about] death (?); the Aeons of Light were still, Love (ἀγάπη) grieved, but they of the Darkness made festival.

Agony (ἀνάγκη)³¹ encompassed the Love (ἀγάπη) that died, – the sheep that is bound to the tree for which its shepherd searches.

(Dies ist die jetzige Situation der Welt: Gott, der gute Schäfer, sucht nach den Teilen seines Schafes, welches er an den Baum gebunden und zur Rettung der Lichtwelt geopfert hatte; es ist die Pflicht der Manichäer, Gott beim Aufsuchen der guten Seelenteile zu helfen, durch Missionieren und durch ihr Liebesmahl. – Das Suchen des Schäfers nach dem verlorenen Schaf nach Matth. 18,12–14 und Luk. 15,4–7).

We also, my beloved, – let us separate the word „Who is this that eats?“ and „Who is this that is eaten?“

Who is this that seeks? Wo is this that is sought? The sheep that is bound to the tree for which its shepherd searches.

There is a sheep bound to the tree: There is another (der Böse) that ate the sheep. There is a shepherd giving pasture: He came seeking his sheep.

The sheep bound to the tree is the Love (ἀγάπη) that died: the Wisdom (σοφία, die Kirche) that reveals it is the shepherd that seeks after it.

He that ate the sheep is the devouring fire.³² The God of this Aeon has led the whole world (κόσμος) astray.

They were all drunk, all of them, in the devouring fire: Where ist the thirst (?) for the Word (?), that it may come and [– – – ?]

Where is there an eye to see, where is there an ear to hear, [– – – –] where is there a mind (νοῦς) to understand (νοεῖν) these things?

[Lo, the apostle] came, lo, the [messenger of Light, our Lord Mani – – – –]

(Lücke von 3 Zeilen; der Sinn dürfte gewesen sein: Er hat uns die Gnosis davon gebracht, daß sich alles ändern wird:)

He that makes festival (der Böse) shall grieve, he that grieves (die Guten) shall make festival; they that eat (die Nicht-Manichäer) shall fast (νηστεύειν), they that fast (νηστεύειν) shall eat.

They that rejoice (die Bösen) shall mourn (λύπη), they that mourn (λύπη) shall make festival and rejoice in this joy from everlasting to everlasting.³³

We also, my beloved, – may we rejoice in this joy and make festival in this festival from everlasting to everlasting.

Glory to this Love (ἀγάπη), honour to this Wisdom (σοφία): The Love (ἀγάπη) that strayed and the Wisdom (σοφία) that seeks after it.

³⁰ Die Ergänzungen sollen nur den Sinn bezeichnen.

³¹ ἀνάγκη ist die Todesnot.

³² Dieses schlimme Feuer wird oft mit der ἐπιθυμία gleichgesetzt.

³³ ἀπ' αἰῶνος εἰς αἰῶνα.

Schema des manichäischen Erlösungsdramas

I Anfang (*initium*)

Gott und Licht

Das Böse, die Materie, die Finsternis

- | | | | |
|----------------------------------|---------------------|-------------------|------------|
| 1 Vernunft (<i>νοῦς</i>) | 1 Dunkle Vernunft | - Rauch | - Haß |
| 2 Gedanke (<i>ἐννοια</i>) | 2 Dunkler Gedanke | - Sturmwind | - Unglaube |
| 3 Klugheit (<i>φρόνησις</i>) | 3 Dunkle Klugheit | - Finsternis | - Begierde |
| 4 Erwägung (<i>ἐνθύμησις</i>) | 4 Dunkle Erwägung | - unreines Wasser | - Zorn |
| 5 Überlegung (<i>λογισμός</i>) | 5 Dunkle Überlegung | - schlimmes Feuer | - Dummheit |

II Mitte (*medium*)

(1) *Der Urmensch (= die Weltseele)*

Der Böse erblickt das Licht und plant einen Angriff.

Erste Berufung: Gott ruft die Mutter des Lebens.

Die Mutter des Lebens ruft den Urmenschen (*ψυχὴ ζῶσα*).

Der Urmensch ruft seine Söhne = seine Rüstung, die fünf guten Elemente; jedes Element hat einen pneumatischen und einen psychischen Aspekt:

- | | | |
|-----------------|----------------------------------|-----------------------------------|
| 1 Luft | - Vernunft (<i>νοῦς</i>) | - Liebe (<i>ἀγάπη</i>) |
| 2 Reiner Wind | - Gedanke (<i>ἐννοια</i>) | - Glaube (<i>πίστις</i>) |
| 3 Licht | - Klugheit (<i>φρόνησις</i>) | - Vollendung (<i>τελείωσις</i>) |
| 4 Reines Wasser | - Erwägung (<i>ἐνθύμησις</i>) | - Geduld (<i>ὑπομονή</i>) |
| 5 Reines Feuer | - Überlegung (<i>λογισμός</i>) | - Weisheit (<i>σοφία</i>) |

----- Vermischung: Der Urmensch steigt herab und wird vom Bösen verschlungen; Zerstreuung der Weltseele. -----

Zweite Berufung: Gott ruft den Freund der Lichter.

Der Freund der Lichter ruft den Baumeister (*δημιουργός*).

Der Baumeister ruft den Lebendigen Geist (*ζῶν πνεῦμα*).

Der lebendige Geist ruft seine Söhne:

- | | |
|--|----------------------------------|
| 1 <i>Splenditenens</i> (<i>φεγγακάτοχος</i>) | - Vernunft (<i>νοῦς</i>) |
| 2 <i>Rex honoris</i> | - Gedanke (<i>ἐννοια</i>) |
| 3 <i>Rex gloriosus</i> | - Klugheit (<i>φρόνησις</i>) |
| 4 <i>Adamus</i> („Diamant“) des Lichtes | - Erwägung (<i>ἐνθύμησις</i>) |
| 5 <i>Atlas</i> (<i>ἠμοφόρος</i>) | - Überlegung (<i>λογισμός</i>) |

--- Der Lebendige Geist befreit den Urmenschen. ---

(2) Kosmogonie (Makrokosmos)

— — — Sieg der Mannschaft des Lichtes über die Mannschaft der Finsternis — — —

Erde, Himmel und Ozean werden erbaut.

Der Lebendige Geist enthüllt sich.

Erschaffung der Sonne, des Mondes und der drei großen Himmelsräder sowie der „Säule der Lobpreisung“ (στυλος τῆς δόξης), auch „Vollkommener Mann“ (τέλειος ἀνὴρ) genannt.

Die fünf Söhne des Lebendigen Geistes (*Splenditenens, Rex honoris, Rex gloriosus, Adamas, Atlas*) werden als Wachhabende eingeteilt.

(3) Die Destillation des Lichtes aus der Materie

Dritte Berufung: Gott ruft den Dritten Gesandten (*tertius legatus*); die Destillation beginnt. Inzwischen fängt der Baumeister an, eine neue Lichtwelt zu erbauen.

Die Himmelsräder beginnen sich zu drehen.

Fehlgeburten der am Himmel befestigten Dämoninnen.

Der Dritte Gesandte enthüllt sich.

Die Archonten verlieren ihr Sperma.

Läuterung des Sperma im Mond.

Aus dem unreinen Teil des Sperma entstehen die Pflanzen; bei den Archontinnen entsteht die Menstruation.

Die Tiere fressen die Pflanzen.

Saclas und Nebrod ergreifen Gegenmaßnahmen:

Beginn des Fleischfressens;

Beginn des Geschlechtsverkehrs;

Geburt von Adam und Eva; Adam als Mikrokosmos; die guten Teile in Adam sind bewußtlos.

Gott entsendet Jesus (die Schlange), um Adam zu erwecken.

Adam ißt vom Baum der Erkenntnis; erste Offenbarung Gottes an die Menschen.

Weitere Offenbarungen: Seth, Enosch, Sem, Henoch, Zarathustra, Buddha, Jesus.

Vollendung der Offenbarung: Mani.

Die manichäische Kirche als eine Institution zum Einsammeln der Vernunft (des νοῦς), der Weltseele.

Drei Gruppen unter den Menschen: Electi, Auditores, Nicht-Manichäer; sie werden nach dem Tod vor den „Gerechten Richter“ (δικαίος κριτής) geführt und erhalten ihren Urteilspruch: Die Electi in die Lichtwelt, die Auditores zur Seelenwanderung, die Nicht-Manichäer in die Verdammnis, in den „Klumpen“ (βωλός, *globus horribilis*).

III Ende (*finis*)

Die Seele des Urmenschen als Menschenbild (ἀνδριάν) wieder zusammengesetzt, die neue Welt vom Baumeister fertiggestellt.

Jüngstes Gericht, Trennung der Schafe von den Böcken.

Die Wachhabenden verlassen ihren Platz, das Weltall stürzt ein, Feuerbrand.

Alles Böse (alle Materie) im „Klumpen“ (*globus horribilis*) eingeschlossen.

Das Reich des Guten in ursprünglicher Schönheit und Herrlichkeit.

*Veröffentlichungen
der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften*

Neuerscheinungen 1975 bis 1986

Vorträge G

Heft Nr.

GEISTESWISSENSCHAFTEN

- | | | |
|-----|--|--|
| 198 | <i>Ernst Benda, Karlsruhe</i> | Gefährdungen der Menschenwürde |
| 199 | <i>Herbert von Einem, Bonn</i> | „Die Folgen des Krieges“. Ein Alterswerk von Peter Paul Rubens |
| 200 | <i>Hansjakob Seiler, Köln</i> | Das linguistische Universalienproblem in neuer Sicht |
| 201 | <i>Werner Flume, Bonn</i> | Gewohnheitsrecht und römisches Recht |
| 202 | <i>Rudolf Morsey, Speyer</i> | Zur Entstehung, Authentizität und Kritik von Brünings „Memoiren 1918–1934“ |
| 203 | <i>Stephan Skalweit, Bonn</i> | Der „moderne Staat“. Ein historischer Begriff und seine Problematik |
| 204 | <i>Ludwig Landgrebe, Köln</i> | Der Streit um die philosophischen Grundlagen der Gesellschaftstheorie |
| 205 | <i>Elmar Edel, Bonn</i> | Ägyptische Ärzte und ägyptische Medizin am hethitischen Königshof |
| | | Neue Funde von Keilschriftbriefen Ramses' II. aus Bogazköy |
| 206 | <i>Eduard Hegel, Bonn</i> | Die katholische Kirche Deutschlands unter dem Einfluß der Aufklärung des 18. Jahrhunderts |
| 207 | <i>Friedrich Obly, Münster</i> | Der Verfluchte und der Erwählte. Vom Leben mit der Schuld |
| 208 | <i>Siegfried Herrmann, Bochum</i> | Ursprung und Funktion der Prophetie im alten Israel |
| 209 | <i>Theodor Schieffer, Köln</i> | Krisenpunkte des Hochmittelalters |
| | | Jahresfeier am 7. Mai 1975 |
| 210 | <i>Ulrich Scheuner, Bonn</i> | Die Vereinten Nationen als Faktor der internationalen Politik |
| 211 | <i>Heinrich Dörrie, Münster</i> | Von Platon zum Platonismus |
| | | Ein Bruch in der Überlieferung und seine Überwindung |
| 212 | <i>Karl Gustav Fellerer, Köln</i> | Der Akademismus in der deutschen Musik des 19. Jahrhunderts |
| 213 | <i>Hans Kauffmann, Bonn</i> | Probleme griechischer Säulen |
| 214 | <i>Ivan Dujčev, Sofia</i> | Heidnische Philosophen und Schriftsteller in der alten bulgarischen Wandmalerei |
| 215 | <i>Bruno Lewin, Bochum</i> | Der koreanische Anteil am Werden Japans |
| 216 | <i>Tilemann Grimm, Tübingen</i> | Meister Kung |
| | | Zur Geschichte der Wirkungen des Konfuzius |
| 217 | <i>Harald Weinrich, Bielefeld</i> | Für eine Grammatik mit Augen und Ohren, Händen und Füßen – am Beispiel der Präpositionen |
| 218 | <i>Roman Jakobson, Cambridge, Mass.</i> | Der grammatische Aufbau der Kindersprache |
| 219 | <i>Jan Öberg, Stockholm</i> | Das Urkundenmaterial Skandinaviens |
| | | Bestände, Editionsprojekte, Erforschung |
| 220 | <i>Werner Beierwaltes, Freiburg i. Br.</i> | Identität und Differenz. Zum Prinzip cusanischen Denkens |
| 221 | <i>Walter Hinck, Köln</i> | Vom Ausgang der Komödie. Exemplarische Lustspielschlüsse in der europäischen Literatur |
| 222 | <i>Heinz Hürten, Freiburg i. Br.</i> | Reichswehr und Ausnahmezustand. Ein Beitrag zur Verfassungsproblematik der Weimarer Republik in ihrem ersten Jahrzehnt |
| 223 | <i>Bernhard Kötting, Münster</i> | Religionsfreiheit und Toleranz im Altertum |
| | | Jahresfeier am 18. Mai 1977 |
| 224 | <i>Karl J. Narr, Münster</i> | Zeitmaße in der Urgeschichte |
| 225 | <i>Karl Eduard Rothschuh, Münster</i> | Iatromagie: Begriff, Merkmale, Motive, Systematik |
| 226 | <i>Samuel R. Spencer jr., Davidson</i> | Die amerikanische Stimmung im Jahr des Janus |
| 227 | <i>Paul Mikat, Düsseldorf</i> | Dotierte Ehe – rechte Ehe. Zur Entwicklung des Eheschließungsrechts in fränkischer Zeit |
| 228 | <i>Herbert Franke, München</i> | Nordchina am Vorabend der mongolischen Eroberungen: Wirtschaft und Gesellschaft unter der Chin-Dynastie (1115–1234) |
| 229 | <i>András Mócsy, Budapest</i> | Zur Entstehung und Eigenart der Nordgrenzen Roms |
| 230 | <i>Heinrich Dörrie, Münster</i> | Sinn und Funktion des Mythos in der griechischen und der römischen Dichtung |
| 231 | <i>Jean Bingen, Brüssel</i> | Le Papyrus Revenue Laws – |
| | | Tradition grecque et Adaptation hellénistique |
| 232 | <i>Niklas Lubmann, Bielefeld</i> | Organisation und Entscheidung |

233	<i>Louis Reekmans, Leuven</i>	Die Situation der Katakombenforschung in Rom
234	<i>Josef Pieper, Münster</i>	Was heißt Interpretation?
235	<i>Walther Heissig, Bonn</i>	Die Zeit des letzten mongolischen Großkhans Ligdan (1604–1634)
236	<i>Alf Önnersfors, Köln</i>	Die Verfasserschaft des Waltharius-Epos aus sprachlicher Sicht
237	<i>Walther Heissig, Bonn</i>	Die mongolischen Heldenepen – Struktur und Motive
238	<i>Günther Stöhl, Köln</i>	Osteuropa – Geschichte und Politik Jahresfeier am 23. Mai 1979 Geld, Glaube, Gesellschaft Lessicografia e Letteratura Italiana Zur Situation der zeitgenössischen englischen Lyrik Fragen der Forschungspolitik
239	<i>Wilhelm Weber, Münster</i>	Verfassungsgerichtsbarkeit zwischen Recht und Politik
240	<i>Giovanni Nencioni, Florenz</i>	Der sprachhafte Charakter der Musik
241	<i>Arno Esch, Bonn</i>	Trümmersprachen zwischen Grammatik und Geschichte
242	<i>Otto Pöggeler, Bochum</i> <i>Heinz Breuer, Bonn</i>	Leibniz und die neuhumanistische Theorie der Bildung des Menschen
243	<i>Klaus Stern, Köln</i>	Die juristische Rationalität
244	<i>Klaus W. Niemöller, Münster</i>	Der Beitrag der deutschen Romantik zur politischen Theorie
245	<i>Jürgen Untermann, Köln</i>	Zum Verhältnis von Bild und Text in der Renaissance
246	<i>Clemens Menze, Köln</i>	Dichtkunst und Versifikation bei den Griechen
247	<i>Helmut Schelsky, Münster</i>	Idiosynkrasie, Anaphylaxie, Allergie, Atopie –
248	<i>Ulrich Schwenner, Bonn</i>	Ein Beitrag zur Geschichte der Überempfindlichkeitskrankheiten
249	<i>Georg Kauffmann, Münster</i>	Haben wir heute vier deutsche Literaturen oder eine? Plädoyer in einer Streitfrage
250	<i>Rudolf Kassel, Köln</i>	Jahresfeier am 13. Mai 1981
251	<i>Hans Schadeewaldt, Düsseldorf</i>	Vorüberlegungen zu einer Geschichte des politischen Protestantismus nach dem konfessionellen Zeitalter
252	<i>Walter Hinck, Köln</i>	Evangelische Theologie vor dem Staatsproblem
253	<i>Heinz Gollwitzer, Münster</i>	Rechtsprobleme der Schlüsselgewalt
254	<i>Martin Honecker, Bonn</i>	Paulus in frühchristlicher Frömmigkeit und Kunst
255	<i>Paul Mikat, Düsseldorf</i>	Weihegrade und Seelenlehre der Mithrasmysterien
256	<i>Ernst Dassmann, Bonn</i>	Sprachbetrachtung und Sprachwissenschaft im vormodernen Japan
257	<i>Reinhold Merkelbach, Köln</i>	Das Verhältnis von Partei und Staat im Sowjetsystem
258	<i>Bruno Lewin, Bochum</i>	Ammonios Sakkas, der Lehrer Plotins
259	<i>Boris Meissner, Köln</i>	Die Merowinger und das Imperium
260	<i>Hans-Rudolf Schürzyer, Zürich</i>	Die Aufgabe des Strafrechts
261	<i>Eugen Ewig, Bonn</i>	Avicenna, Grundleger einer neuen Metaphysik
262	<i>Armin Kaufmann, Bonn</i>	Das Kultbild im Ritus des esoterischen Buddhismus Japans
263	<i>Gerard Verbeke, Leuven</i>	Zur Diskussion um die Lehre vom Vorrang der effektiven Staatsangehörigkeit
264	<i>Roger Goepper, Köln</i>	Haftung für Zufügung seelischer Schmerzen
265	<i>Paul Mikat, Düsseldorf</i>	Jahresfeier am 11. Mai 1983
266	<i>Gerhard Kegel, Köln</i>	Religion und Kultur in den Regionen des russischen Reiches im 18. Jahrhundert
267	<i>Hans Rothe, Bonn</i>	Doppelbesetzung oder Ehrentitulatur – Zur Stellung des westgotisch-arianischen Episkopates nach der Konversion von 587/89
268	<i>Paul Mikat, Düsseldorf</i>	Die <i>Acta Pacis Westphalicae</i>
269	<i>Andreas Kraus, München</i>	Lehre und Leben in Luthers Theologie
270	<i>Gerhard Ebeling, Zürich</i>	Über den Beinamen „der Große“ – Reflexionen über historische Größe
271	<i>Theodor Schieder, Köln</i>	The Formation of the Greek Polis: Aristotle and Archaeology
272	<i>J. Nicolas Coldstream, London</i>	Das Gedicht als Spiegel der Dichter. Zur Geschichte des deutschen poetologischen Gedichts
273	<i>Walter Hinck, Köln</i>	Das Basler Konzil als Forschungsproblem der europäischen Geschichte
274	<i>Erich Meuthen, Köln</i>	Sprache und Gegenstand
275	<i>Hansjakob Seiler, Köln</i>	Die mykenisch-frühgriechische Welt und der östliche Mittelmeerraum in der Zeit der „Seevölker“-Invasionen um 1200 v. Chr.
276	<i>Gustav Adolf Lehmann, Köln</i>	Der Zusammenbruch im Osten 1944/45 als Problem der deutschen Nationalgeschichte und der europäischen Geschichte
277	<i>Andreas Hillgruber, Köln</i>	Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?
278	<i>Niklas Luhmann, Bielefeld</i>	Jahresfeier am 15. Mai 1985
279	<i>Joseph Ratzinger, Rom</i>	Politik und Erlösung. Zum Verhältnis von Glaube, Rationalität und Irrationalen in der sogenannten Theologie der Befreiung
280	<i>Hermann Hambloch, Münster</i>	Der Mensch als Störfaktor im Geosystem
281	<i>Reinhold Merkelbach, Köln</i>	Mani und sein Religionssystem

ABHANDLUNGEN

Band Nr.

- 38 Max Braubach, Bonn
 - 39 Henning Bock (Bearb.), Berlin
 - 40 Geo Widengren, Uppsala
 - 41 Albrecht Dible, Köln
 - 42 Frank Reuter, Erlangen
 - 43 Otto Eißfeldt, Halle, und
Karl Heinrich Rengstorff, Münster (Hrsg.)
 - 44 Reiner Haussberr, Bonn
 - 45 Gerd Kleinbeyer, Regensburg
 - 46 Heinrich Lausberg, Münster
 - 47 Jochen Schröder, Bonn
 - 48 Günther Stökl, Köln
 - 49 Michael Weiers, Bonn
 - 50 Walther Heissig (Hrsg.), Bonn
 - 51 Thea Buyken, Köln
 - 52 Jörg-Ulrich Fechner, Bochum
 - 53 Johann Schwartzkopff (Red.), Bochum
 - 54 Richard Glasser, Neustadt a. d. Weinstr.
 - 55 Elmar Edel, Bonn
 - 56 Harald von Petrikovits, Bonn
 - 57 Harm P. Westermann u. a., Bielefeld
 - 58 Herbert Hesmer, Bonn
 - 59 Michael Weiers, Bonn
 - 60 Reiner Haussberr, Bonn
 - 61 Heinrich Lausberg, Münster
 - 62 Michael Weiers, Bonn
 - 63 Werner H. Hauss, Münster
Robert W. Wissler, Chicago,
Rolf Lehmann, Münster
 - 64 Heinrich Lausberg, Münster
 - 65 Nikolaus Himmelmann, Bonn
 - 66 Elmar Edel, Bonn
 - 67 Elmar Edel, Bonn
 - 68 Wolfgang Ehrhardt, Athen
 - 69 Walther Heissig, Bonn
 - 70 Werner H. Hauss, Münster
Robert W. Wissler, Chicago
 - 71 Elmar Edel, Bonn
 - 72 (Sammelband)
 - 73 Nikolaus Himmelmann, Bonn
- Bonner Professoren und Studenten in den Revolutionsjahren 1848/49
Adolf von Hildebrand, Gesammelte Schriften zur Kunst
Der Feudalismus im alten Iran
Homer-Probleme
Funkmeß. Die Entwicklung und der Einsatz des RADAR-Verfahrens in Deutschland bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges
Briefwechsel zwischen Franz Delitzsch und Wolf Wilhelm Graf Baudissin 1866–1890
Michelangelos Kruzifixus für Vittoria Colonna. Bemerkungen zu Ikonographie und theologischer Deutung
Zur Rechtsgestalt von Akkusationsprozeß und peinlicher Frage im frühen 17. Jahrhundert. Ein Regensburger Anklageprozeß vor dem Reichshofrat. Anhang: Der Statt Regensburg Peinliche Gerichtsordnung
Das Sonett *Les Grenades* von Paul Valéry
Internationale Zuständigkeit. Entwurf eines Systems von Zuständigkeitsinteressen im zwischenstaatlichen Privatverfahrensrecht aufgrund rechtshistorischer, rechtsvergleichender und rechtspolitischer Betrachtungen
Testament und Siegel Ivans IV.
Die Sprache der Moghol der Provinz Herat in Afghanistan
Schriftliche Quellen in Mogoli. 1. Teil: Texte in Faksimile
Die Constitutionen von Melfi und das Jus Francorum
Erfahrene und erfundene Landschaft. Aurelio de'Giorgi Bertolas Deutschlandbild und die Begründung der Rheinromantik
Symposium 'Mechanoreception'
Über den Begriff des Oberflächlichen in der Romania
Die Felsgräbernekropole der Qubbet el Hawa bei Assuan.
II. Abteilung: Die althieratischen Topfaufrschriften aus den Grabungsjahren 1972 und 1973
Die Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit
Einstufige Juristenausbildung. Kolloquium über die Entwicklung und Erprobung des Modells im Land Nordrhein-Westfalen
Leben und Werk von Dietrich Brandis (1824–1907) – Begründer der tropischen Forstwirtschaft. Förderer der forstlichen Entwicklung in den USA. Botaniker und Ökologe
Schriftliche Quellen in Mogoli, 2. Teil: Bearbeitung der Texte
Rembrandts Jacobssegen
Überlegungen zur Deutung des Gemäldes in der Kasseler Galerie
Der Hymnus ›Ave maris stella‹
Schriftliche Quellen in Mogoli, 3. Teil: Poesie der Mogholen
International Symposium 'State of Prevention and Therapy in Human Arteriosclerosis and in Animal Models'
Der Hymnus ›Veni Creator Spiritus‹
Über Hirten-Genre in der antiken Kunst
Die Felsgräbernekropole der Qubbet el Hawa bei Assuan.
Paläographie der althieratischen Gefäßaufschriften aus den Grabungsjahren 1960 bis 1973
Hieroglyphische Inschriften des Alten Reiches
Das Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn unter der Direktion von Friedrich Gottlieb Welcker und Otto Jahn
Geser-Studien. Untersuchungen zu den Erzählstoffen in den „neuen“ Kapiteln des mongolischen Geser-Zyklus
Second Münster International Arteriosclerosis Symposium: Clinical Implications of Recent Research Results in Arteriosclerosis
Die Inschriften der Grabfronten der Siut-Gräber in Mittelägypten aus der Herakleopolitenzeit
Studien zur Ethnogenese
Ideale Nacktheit

Sonderreihe
PAPYROLOGICA COLONIENSIA

Vol. I	
<i>Aloys Kehl, Köln</i>	Der Psalmenkommentar von Tura, Quaternio IX
Vol. II	
<i>Erich Lüdtke, Würzburg, P. Angelicus Kropp O. P., Klausen, Alfred Hermann und Manfred Weber, Köln</i>	Demotische und Koptische Texte
Vol. III	
<i>Stephanie West, Oxford</i>	The Ptolemaic Papyri of Homer
Vol. IV	
<i>Ursula Hagedorn und Dieter Hagedorn, Köln, Louise C. Youtie und Herbert C. Youtie, Ann Arbor</i>	Das Archiv des Petaus (P. Petaus)
Vol. V	
<i>Angelo Geissen, Köln Wolfram Weiser, Köln</i>	Katalog Alexandrinischer Kaisermünzen der Sammlung des Instituts für Altertumskunde der Universität zu Köln Band 1: Augustus-Trajan (Nr. 1-740) Band 2: Hadrian-Antoninus Pius (Nr. 741-1994) Band 3: Marc Aurel-Gallienus (Nr. 1995-3014) Band 4: Claudius Gothicus-Domitius Domitianus, Gau-Prägungen, Anonyme Prägungen, Nachträge, Imitationen, Bleimünzen (Nr. 3015-3627) Band 5: Indices zu den Bänden 1 bis 4
Vol. VI	
<i>J. David Thomas, Durham</i>	The epistrategos in Ptolemaic and Roman Egypt Part 1: The Ptolemaic epistrategos Part 2: The Roman epistrategos
Vol. VII	
<i>Bärbel Kramer und Robert Hübner (Bearb.), Köln Bärbel Kramer und Dieter Hagedorn (Bearb.), Köln Bärbel Kramer, Michael Erler, Dieter Hagedorn und Robert Hübner (Bearb.), Köln Bärbel Kramer, Cornelia Römer und Dieter Hagedorn (Bearb.), Köln Michael Gronewald, Klaus Maresch und Wolfgang Schäfer (Bearb.), Köln</i>	Kölner Papyri (P. Köln) Band 1 Band 2 Band 3 Band 4 Band 5
Vol. VIII	
<i>Sayed Omar (Bearb.), Kairo</i>	Das Archiv des Soterichos (P. Soterichos)
Vol. IX	
<i>Dieter Kurth, Heinz-Josef Thissen und Manfred Weber (Bearb.), Köln</i>	Kölner ägyptische Papyri (P. Köln ägypt.) Band 1
Vol. X	
<i>Jeffrey S. Rusten, Cambridge, Mass.</i>	Dionysius Scytobrachion
Vol. XI	
<i>Wolfram Weiser, Köln</i>	Katalog der Bithynischen Münzen der Sammlung des Instituts für Altertumskunde der Universität zu Köln Band 1: Nikaia. Mit einer Untersuchung der Prägesysteme und Gegenstempel

Verzeichnisse sämtlicher Veröffentlichungen der
Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften können beim
Westdeutschen Verlag GmbH, Postfach 30 06 20, 5090 Leverkusen 3 (Opladen),
angefordert werden